Mirabeau als Politiker.

INAUGURAL-DISSERTATION

DER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FACULTÄT

DER

UNIVERSITÄT ROSTOCK

ZUR

ERLANGUNG DER DOCTORWÜRDE

VORGELEGT VON

LUDWIG BECK

CAND. PHIL.

AUS MOLSHEIM.

ACAD. LIBRARY BRL

BERLIN.

Druck von Emil Streisand, Berlin C., Post-Strasse 27.

1902.

Referent: Professor Dr. Schirrmacher.

Seinen Eltern

in Verehrung und Dankbarkeit

gewidmet

vom

Verfasser.

Mirabeau als Politiker.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41549205_0144

Inhalts-Verzeichnis.

Seite

Einleitung . . . . . 9—12

I. Der Politiker Mirabeau von Mai 1789 bis Mai 1790.

a) Allgemeine Charakteristik Mirabeaus . . . 13—19

b) Die Namensfrage für die Versammlung des Tiers . . . . . 20—34

c) Die Menschenrechte . . . . . 34—39

d) Die Vetofrage . . . . . 40—45

e) Die Kammerfrage . . . . . 45—50

II. Der Politiker Mirabeau von Mai 1790 bis April 1791.

a) Die Krieg-Friedensfrage . . . . . 51—58

b) Die Assignaten . . . . . 59—63

c) Rückfälle Mirabeaus . . . . . 64—66

d) Die kirchliche Frage . . . . . 66—69

Schluss . . . . . 71—73

Anmerkungen zum Text . . . . . 75—89

Litteratur-Verzeichnis . . . . . 91—92

Mirabeau als Politiker.

Einleitung.

Die gleichzeitige Memoirenlitteratur stimmt in der Bezeichnung Mirabeaus als »homme extra« überein Einmütig ist sie auch in dem Tadel eines ausschweifenden Privatlebens wie in dem Lob einer Beredsamkeit, besonders bei extemporierten Reden Im Uebrigen gehen die Quellen in der Beurteilung Mirabeaus merklich auseinander.

Während Lameth, Lafayette, Bailly, Dumont nichts oder wenig bemänteln, suchen La Marck, Mirabeaus Freund, und namentlich Montigny, Mirabeaus Adoptivsohn, möglichst vieles in dem öffentlichen Charakter ihres Helden zu entschuldigen. Und zwar ist es weniger der am französischen Hof in Beziehungen zur Königin Marie Antoinette stehende belgische Graf von der Marck, der in seinen hinterlassenen Papieren für Mirabeau eintritt, als der Herausgeber seiner Materialien und Aufzeichnungen Ad. de Bacourt nebst dessen deutschem Uebersetzer J. Ph. Städtler.

Die französische Geschichtsschreibung hat zu einem Teil wie der Anekdotensammler Prudhomme und wie Ducoin sich von den böswilligen Ausstreuungen der Feinde Mirabeaus nicht frei gemacht, zum anderen Teil neigt sie wie Taine zu Mirabeaus Lobrednern oder wie

Lanfrey zu dessen fast rückhaltlosen Bewunderern. Die deutsche Geschichtsschreibung steht in merkwürdiger Uebereinstimmung zu den letzteren.

Für Niebuhr, der die Urkunden der Montigny'schen und Marck'schen Sammlungen noch nicht kennt, ist Mirabeau der dämonische Geist, »dem allein es vielleicht möglich gewesen wäre, den Umsturz der Monarchie aufzuhalten.« [1])

Sybel preist ihn als den »einzigen Staatsmann in der Nationalversammlung«, der, während er »zum überwältigenden Angriff« gegen König Ludwig und die Minister aufrief, nicht einen Moment die nötigen Rechte des Königstums und der Regierung aus dem Auge verlor. [2])

Häuser endlich, der ganz auf den Schultern Sybels steht, nennt Mirabeau den Diktator der Nationalversammlung, »von dem die Frage aufgeworfen werden konnte, ob er wohl im Stande gewesen wäre, die Revolution in ihr Bett zurückzuleiten.« [3])

Die verschiedenartige Gesamtbeurteilung Mirabeaus wäre rätselhaft, wenn sie nicht einen Grund hätte, dem von den Geschichtsschreibern, namentlich den deutschen, keine oder nur nebensächliche Beachtung geschenkt wird, trotzdem er in den Memoiren Marcks [4]) und Dumonts [5]) sowie auch von Mirabeau selbst wiederholentlich hervorgehoben wird.

Lanfrey [6]) erwähnt, ohne irgend welche Folgerungen daraus zu ziehen, dass Mirabeau von sich zu sagen liebte, »qu'il y avait en lui plusieurs hommes«. Und in der That! Wie der Mensch Mirabeau unverständlich wäre, wenn die Widerstände und Zwiespältigkeiten nicht gebührend in Rechnung gestellt werden, die ihm aus der Leidenschaftlichkeit und Leichtigkeit seines genialen Naturells, aus dem Hass und der Verfolgung eines starrköpfigen Sonderlings von Vater, aus den ewigen

Geldnöten seines um Existenz und Einfluss ringenden ersten Mannesalters erwuchsen, so ist auch der öffentliche Charakter, der politische Mirabeau nicht zu verstehen, wenn man nicht seine Doppelnatur erkennt, nicht immer und überall den Konflikt in Betracht zieht, in welchem der beredte, leidenschaftliche Freiheitsschwärmer [7]), der von seinen Sttandesgenossen zurückgestossene, von den Machthabern gefürchtete, von den Enthusiasten der Gasse vergötterte Volkstribun auf der Rednerbühne der Nationalversammlung beständig mit dem Staatsmann lag, der keinen anderen Ehrgeiz hatte, als sich auf einen ersten Ministersessel zu schwingen, und der kein anderes Endziel hatte, als Frankreich eine monarchisch-konstitutionelle Verfassung zu geben. [8])

Denn auch nach der endgültig gelungenen Anknüpfung mit dem Hof im Mai 1790 zwingt sein politisches Doppelwesen Mirabeau zu einem unausgesetzten Lavieren zwischen seinem Temperament und seinem Calcül, zwischen dem niederreissenden, nach Volksgunst fast um jeden Preis haschenden Revolutionär und dem zum Aufbauen und Einhalten gewillten Monarchisten.

Weil Mirabeau aber mehrere Naturen in sich trug, wie jeder vielseitige Mensch von Grösse, und weil die Zwiespältigkeiten seiner Person auch in seiner Zeit begründet lagen, deshalb gab es für ihn keine völlig geraden Wege und deshalb waren seinen politischen Fähigkeiten wie seinen Erfolgen gewisse Bedingungen und Grenzen von vorne herein gesetzt. Diese Auffassung würde, auch wenn sie sich nicht auf die thatsächlichen Beweise stützte, die weiterhin an der Hand der markantesten Fälle beigebracht werden, allein schon aus dem auffälligen und Mirabeaus ganzes öffentliches und privates Leben beeinflussenden Misstrauen [9]) sich rechtfertigen, von dem seine Feinde wie seine Freunde und schliesslich er selbst nicht völlig frei waren.

Den deutschen Geschichtsschreibern, insonderheit Sybel, der hier in erster Linie ins Auge zu fassen ist, da Niebuhrs und Häussers Werke über die französische Revolution posthume Veröffentlichungen nach Collegheften dankbarer Schüler sind, ist der Vorwurf nicht zu ersparen, dass sie diesen inneren Linien, dieser Psychologie des Politikers Mirabeau keineswegs auf den Grund gegangen sind.

I. Der Politiker Mirabeau von Mai 1789 bis Mai 1790.

a) Allgemeine Charakteristik Mirabeaus.

Die Grundzüge dieses psychologischen Bildes, die Keime der Entwicklung, die Mirabeau als Politiker durchmachte, geben sich aus seinen schriftstellerischen und rednerischen Leistungen vor Beginn der Revolution zu erkennen.

In seinem 1772 begonnenen, 1775 erschienenen Essai sur le despotisme[10]) zeigt sich sein jugendlicher Feuereifer; mehr Phantasie und Phrasen, als Ideen und Argumente sind sein Rüstzeug. Er bemerkt aber treffend, nicht sowohl die Furcht, als die Zuneigung der Unterthanen sei die Garantie für die Herrschaft der Könige, die denn auch despotischer Regierungsweise entsagen sollten.[11])

Achtzehn Jahre später, in dem Schreiben, das er an Friedrich Wilhelm II. nach seiner Thronbesteigung richtete, gesteht er freilich, dass auch die grossen Institutionen, die bedeutenden Reformen, die Regeneration der Reiche nur absoluten Fürsten eignen.[12]) Nur empfiehlt er in dem Schreiben Friedrich Wilhelm II. die Abschaffung aller Gesetze und Einrichtungen, welche unter Friedrich II. die Freiheit hinderten[13]), insbesondere

des zu langen, kärglichen Militärdienstes[14]), der naturwidrigen Bestimmungen über die Auswanderung[15]), der Versorgung der vielfach unfähigen Aristokratie mit den Hauptämtern[16]) und aller Unterschiede zwischen Civil- und Militärfunktionen.[17]) Er befürwortet ausserdem eine prompte, unentgeltliche Justiz, Versorgung der Arbeitswilligen mit Arbeit[18]) und unbeschränkteste Pressfreiheit, die er, sehr optimistisch, als wirksamstes Mittel zur Bekämpfung literarischer Auswüchse und besten Hort für den Sieg der Wahrheit ansieht.[19])

Es sind dies grösstenteils dieselben Forderungen, die er später auch in der Nationalversammlung für das französische Volk stellte. Sie sind ein Beweis seines frühreifen Urteils, dass er auch in seiner 1789 erschienenen Histoire secrète de la cour de Berlin[20]) verriet. Scharfsinnige und scharfe Bemerkungen macht er da über die europäische und preussische Politik,[21]) insbesondere auch über die »miserable Akademie« zu Berlin.[22])

Als Mirabeau wegen Veröffentlichung seines, für unsere spätere Zeit weniger interessanten Werkes über die preussische Monarchie[23]) mit dem französischen Minister Montmorin 1788 in Beziehung kam, machte er diesen auf den Ernst der Lage des französischen Volkes sehr dringend aufmerksam. Wenn er dieses als friedlich, lenksam und monarchisch gesinnt hinstellt, war das allerdings wieder optimistisch, ebenso wenn er sofort eine Wendung zum Guten von einer Einberufung der états généraux erwartet. Er erachtete diese zur Verhütung des Bankerotts für unvermeidlich[24]) und für eine notwendige Konsequenz der Notabeleversammlung, deren Einberufungstag er einen der schönsten seines Lebens nannte.[25])

Freilich knüpfte er daran persönliche Wünsche und Hoffnungen. Er bewarb sich um eine Sekretär-

stelle bei dieser Versammlung, doch wurde ihm Dupont vorgezogen.[26])

Mirabeau hatte sich durch seine literarischen Arbeiten und Studien der Verfassungs- und Wirtschaftszustände in der Schweiz, Holland, England und Preussen während seines Aufenthaltes daselbst ein politisches Urteil, wie kaum Jemand gebildet.[27]) Er kannte seine geistige Ueberlegenheit zu gut,[28]) um nicht eine seiner Bedeutung entsprechende politische Rolle und eine Befreiung aus dem sozialen Elend, wie er es namentlich in England und im Gefängnis zu Vincennes kennen gelernt hatte,[29]) zu erhoffen und zu erstreben.

Die Freiheit wollte er für sich, wie für sein gedrücktes Volk Persönliches Ehrgefühl und Ehrgeiz, die harte Schule des Lebens, Liebe und Mitgefühl mit seinen Mitmenschen bestimmten seine politische Laufbahn, Idealist, Optimist, Opportunist in Einer Person war und blieb er.

Er schreibt von sich, im Jahre 1778,[30]) dass er in der langen Reihe trauriger Ereignisse und grausamer Widerwärtigkeiten immer dasselbe Benehmen beobachtet und dasselbe Schicksal erfahren habe. Rechtlich denkend, stolz, uneigennützig und aufopfernd für Andere, deren Undank er nur erntete und deren Odium und schlechten Ruf er auf sich nahm, habe er sich doch nicht gegen die Mitmenschen erbittern und gleichgültig machen, noch durch alle erlittene Strenge sein Freiheitsideal rauben lassen.

Nächst Studium und natürlicher Heiterkeit bezeichnet er die Liebe als das, was im Gefängnis, einer wahren Höhle von Verbrechern, sein »gefühlvolles, ehrliebendes, aber zu leicht entzündliches Herz« inmitten der äussersten Strenge der Behandlung vor Verbitterung und Verdüsterung bewahrte. Je mehr er als Sklave behandelt wurde, je mehr empörte er sich gegen die

Sklaverei, jede Kriecherei, die sein Los hätte erleichtern können, verabscheuend. In ihm lebt diese »Spannkraft der Seele, die sich zu seiner Qual und zu seinem Verderben wendet«, er liebt nur »die Freiheit, dieses Götterbild starker Seelen, dieses unwiderrufliche Geschenk des Himmels, diesen Keim alles Glückes und aller Tugend«.[31])

Ergreifend legt er am Schluss seines in Vincennes 1778—1780 verfassten Werkes, Des lettres de cachet et des prisons d'Etat,[32]) seinem Sohne Tyrannenhass wie Nächstenliebe als Pflicht ans Herz. Indem er ihn warnt vor dem »Uebermass jenes verzehrenden, glühenden Gefühls, welches sein Glück aber auch sein Unglück machte«, preist er ihm die Nächstenliebe als »das Gegengift verzehrender Leidenschaft«, als »das einzige Gefühl, das den Menschen einer wahren und dauernden Freude fähig macht«, als das einzige Trostmittel gegen Schicksalsschläge.

Richtig und wichtig ist die Selbstcharakteristik, die Mirabeau noch in den folgenden Worten von sich giebt Er schreibt 1777: »Mein Herz darf man hochschätzen, meine Seele lieben, meinen Geist mittelmässig, meinen Charakter ungleichmässig, finden, so bin ich in Wahrheit, oder wenigstens so sehe ich mich selbst, und ich glaube mich richtig zu sehen.«[33]) Und 1778 schreibt er, im Anschluss an die erwähnten Aeusserungen über den Undank der Mitmenschen: »So ward ich immer nach entstellten oder falschen Thatsachen beurteilt, blieb aber nichtsdestoweniger in meiner Gesinnung und in meiner Führung stets derselbe. So war ich, so bin ich und so werde ich vielleicht stets sein.[34])

Beachtenswert sind noch einige ungezwungene Aeusserungen und Geständnisse Mirabeaus an seine Geliebte, Sophie. »Hat sie,« schreibt er ihr im Februar 1779, »diesen Mann sich gewonnen, der gegen Alles,

was der Pöbel Vergnügen nennt, so abgestumpft war? Der sich über die Meinung der Menschen, jene lächerliche Königin der Welt, so entschieden wegsetzte?«[35])

Er beteuerte ihr, 1777, dass er, im Besitz ihrer Liebe, »nicht mehr um Einfluss, Titel, Ehrenstellen, Macht buhle.«[36]) Schliesslich noch einige gelegentliche Aeusserungen, wie die in einem Briefe an Sophie vom Jahre 1777: »Aber ich merke, dass ich Dir eine Abhandlung über Toleranz schreibe, wozu ich weder Kraft noch Lust habe,«[37]) und die kurze Bemerkung, in einem Schreiben an sie vom Jahre 1779: »»Die Freiheit der Presse««, ach ja, da kommst Du schön an.«[38])

Für Pressfreiheit also und, wenn auch nicht übermässig, für Toleranz ereifert sich hier Mirabeau, der auch für die Juden Sympathie zeigte,[39]) aber später in der Nationalversammlung solche für den französischen Klerus und dessen Versorgung nicht gerade sehr verriet.

Für die Beurteilung Mirabeaus in dieser späteren Zeit ist beachtenswert die wegwerfende Art, mit der er in dem angeführten Brief vom Jahre 1779 vom Pöbel und der Meinung der Menschen spricht. Daneben gehalten sein indirektes Geständnis, im Briefe vom Jahre 1777, dass doch auch einmal sein Sinn stand nach »Einfluss, Titel, Ehrenstellen, Macht«, und erst durch die Geliebte davon abgelenkt wurde, erscheint hier Mirabeaus Charakterbild so, wie es sich in den Revolutionsjahren entrollte, bereits in seinen Grundzügen vorgezeichnet. Wenn, wie oben bemerkt, Mirabeau davon schreibt, dass er stets falsch beurteilt worden, vorsichtig hinzusetzt, dass er vielleicht stets derselbe sein werde, und selbst seinen Geist mittelmässig, seinen Charakter ungleichmässig nennt, so ist das ein Wink für die richtige Einschätzung seiner Fähigkeiten, Tendenzen und seines Charakters.

Mirabeau spricht später sein Programm selbst aus

in einer Note an den König: »Ich bin ebenso weit entfernt von einer Gegenrevolution, wie von den Ausschreitungen, zu denen die Revolution in den Händen ungeschickter und verkehrter Menschen die Völker geführt hat. Niemals möge man mich nach Einzelheiten richten, sondern nur nach dem Zusammenhang meiner Ueberzeugungen, Worte und Thaten.«[40])

Auf diese höhere Einheit, zu der sich die Verschiedenartigkeit der Politik Mirabeaus bei zusammenhängender Betrachtung zusammenschliesst und in der dann in der That, wie Lewitz sich ausdrückt, sein Charakter aus einem Guss erscheint,[41]) nimmt schon die ganze rednerische, wie schriftstellerische Thätigkeit Mirabeaus vor Beginn der Revolution ihre Richtung, die in der Revolution dann weiter und nachdrücklicher von Mirabeau verfolgt wird. »Ich will, äusserte er sich Ende Mai 1789 zu Malouet, Neckers Vertrauten, eine freie, aber monarchische Verfassung.«[42]) Das war das Ziel, das er zu seinem und seines Vaterlandes Ruhm und Heil als Politiker verfolgte.

Die englische Verfassung, soweit er sie wenigstens kannte, befriedigte ihn nicht.«[43]) Das Ideal aber, das er sich stellte, die Freiheit, der er selbst lebte, führte ihn gerade durch dies sein eigenes freies Leben bisweilen auf Abwege. Für seine ganze Laufbahn gilt das Wort, das er von sich im Jahre 1777 schreibt: »Wohl hat mein Benehmen gezeigt, dass ich der Liebe fähig bin und allein die Glut einer heftigen und verfolgten Leidenschaft mich auf Abwege geführt hat.«[44])

Wegen heftiger Aeusserungen, die Mirabeau seinen Reden wie Schriften einstreute, z. T. solchen, die nur unter seinem Namen erschienen und nur solche kräftigen Wendungen als Zuthat von ihm erhielten, wurde er mit Unrecht als radikaler Revolutionär angesehen. Die gewaltige Sprache, die Mirabeau vor den Gerichten in der

Provence in eigener Sache 1773 und 1783 führte, liess ihn »zum Abgott des Landes« werden,[46]) so dass ihm, den die Provencalische Adelskammer unbequem fand und ausschloss, zur Nationalversammlung die Vertretung von Aix, die er annahm, wie von Marseille seitens des Tiers angetragen wurde.

Mirabeau war für unbedingte Rede- und Pressfreiheit und für gerechte Justiz, hasste Säbeljustiz[47]) und Gewalt aber ebenso von unten, wie von oben. Er wollte Recht und Menschlichkeit und trat jedem, der dies wollte, auch dem Könige, nahe. »Ich bin,« schrieb er von sich, »ein treuer Freund, ein aufopfernder Liebender, ein guter Staatsbürger, wenn man das in einem sklavischen Lande sein könnte.«[48])

So lange der König unter dem Einfluss der Aristokraten, der Höflinge und Minister stand, musste Mirabeau gegen ihn das Volk ausspielen, um den Monarchen in neue Bahnen zu zwingen;[49]) je heftiger der Widerstand der Aristokratie dazwischen trat, je mehr ging Mirabeau mit der revolutionären Strömung, jedoch um die Führung über sie wie über den Hof zu gewinnen. Wenn er letzteren sich schliesslich gefügig gemacht zu haben und unterstützen zu müssen glaubte, um ihn desto sicherer weiterhin zu leiten, so war das kein Verrat am Volke, sondern ein volksfreundlicher Schritt, der nur bei dem französischen Volke, so wie es war, verfehlen musste. Schien Mirabeau auch sein Weg opportun, so dachte er doch vom Volke zu optimistisch, ebenso schliesslich von sich, wenn er seine Persönlichkeit zum ausschlaggebenden Faktor für die Erreichung seines Ideals ohne reale Macht setzen wollte.

b) Die Namensfrage für die Versammlung des Tiers.

Nach dem Ausschluss aus der provenzalischen Adelskammer ging Mirabeau als Vertreter des tiers-état von Aix zur Pariser Nationalversammlung. Er hatte trotz seiner Schwärmerei für Volksfreiheit und Volkswohl, die ihm die Feder gegen den Despotismus und dessen Werkzeuge, die lettres de cachet und die prisons d'Etat, in die Hand gedrückt und ihn zum Stürmer gegen die Willkür der Minister, gegen das Verderben der Agiotage und die Finanzwirtschaft Neckers gemacht[50]) hatte, vor Beginn der Nationalversammlung erklärt, dass er als deren Mitglied »sehr monarchisch« [51]) sein werde.

Dementsprechend hatte er das königliche Wahlreglement vom 27. Dez. 1788 nachdrücklich gegen den dagegen beabsichtigten Protest des provenzalischen Adels verteidigt.[52]) »Krieg gegen alle Privilegien und alle Privilegierten« war seine eigentliche Devise und eine konstitutionelle, nach dem Muster der englischen selbständig ausgebildete Verfassung sein politisches Ideal. Schon die erste Pariser Versammlungsfrage stellt den Widerspruch, den das Programm und die Person des »comte plébéin« im Kerne enthält, heraus.

Der König hatte Beratung und Abstimmung nach Ständen für die Nationalversammlung vorgeschrieben.[53]) In der Versammlung des Tiers wurde dem Verlangen, nicht par ordre, sondern par tête abzustimmen, besonders lebhaft von Mirabeau in seiner Rede vom 18. Mai 1789[54]) Ausdruck gegeben. Er wandte sich darin gegen den Deputierten Raband de Saint-Etienne, welcher eine Einladung der Deputierten des Adels wie der Geistlichkeit zu gemeinsamer Beratung mit der Versammlung des Tiers beantragte, wie gegen den Deputierten Le chapelier, welcher der letzteren ein schroffes Vorgehen

gegenüber den Deputierten des Adels und der Geistlichkeit empfahl.

Mirabeau bezeichnete es als nächste und dringendste Pflicht der Deputierten des Tiers, sich, um nur erst eine legale Existenz zu führen,[55]) zu konstituieren; dann sollten sie den ihnen von ihren Wählern aufgetragenen Schritt, die Bildung der Nationalversammlung in die Wege zu leiten, mit ruhiger Festigkeit[56]) gegenüber den Deputierten des Adels und der Geistlichkeit vollziehen. Sie sollten diese nicht reizen und jedem Anlass zu einer Auflösung der Versammlung und daraus folgenden Schreckenszuständen vorbeugen.[57])

Mirabeau warnte vor den Bemühungen Neckers und ministrieller Blätter, im Tiers für Beratung und Abstimmung nach Ständen, wodurch deren Trennung angeblich vermieden werden sollte, aber thatsächlich doch gerade vollzogen würde, Stimmung zu machen.[58]) Im Interesse des Reiches und ihres Ansehens im Lande sollten die Deputierten des Tiers kraftvoll und einmütig den Minister Necker abhalten von allen schwächlichen, der Wohlfahrt nachteiligen und dem König wohl selbst widerstrebenden Begünstigungen der privilegierten Stände.[59]) Vor deren verführerischen Vorschlag, dafür, dass sie auf ihre pekuniären Vorrechte verzichten wollten, ihnen die Abstimmung nach Ständen zuzugestehen, warnt Mirabeau das Volk.[60]) Er bezeichnet als das einzige Mittel, den Willen desselben zum Ausdruck und zielbewusst, wenn auch massvoll und vorsichtig zur Geltung zu bringen, die gemeinsame Beratung der Deputierten der drei Stände und die Abstimmung nach Köpfen.[61]) Gegenüber den privilegierten Ständen, deren einer, der Adel, befiehlt, der andere, die Geistlichkeit, unterhandelt,[62]) verlangt Mirabeau von den Deputierten des Tiers eine besonnene, abwartende Haltung und die einmütige Entschlossenheit. dem Volke

eine auf Prinzipien beruhende solide Verfassung als Schutz gegen Despotismus und Sklaverei zu geben.[63]) Er empfielt der Versammlung des Tiers, nur mit der Geistlichkeit, behufs Einladung zum Beitritt, durch Kommissare in Verhandlung zu treten, beim Adel, der sich je länger, je mehr mit seinem anmassenden Benehmen ins Unrecht setzen werde, es lediglich auf private Verständigungsversuche ankommen zu lassen.[64]) Mirabeau spricht den Deputierten des Tiers Vertrauen zu der unwiderstehlichen Macht der Prinzipien und des darauf gegründeten einmütigen Volkswillens zu und verheisst ihnen glorreiche und dauernde Erfolge.[65])

Mirabeau hatte insofern eine Genugthuung, als, obwohl sein Antrag verworfen und derjenige Rabauds, mit den Deputierten des Adels und der Geistlichkeit beiderseits durch Kommissare behufs Vereinigung aller Deputierten und gemeinschaftlicher Prüfung der Vollmachten zu verhandeln, angenommen wurde, schliesslich die Deputation des Tiers am 27. Mai, mit Uebergehung des Adels, doch nur zur Verständigung mit der Geistlichkeit ermächtigt wurde. Auf ein Schreiben des Königs vom 28. Mai an die Deputierten, Konferenzen der Stände zwecks Vereinbarung über die Assemblee des états généraux oder, wie sich der König auch ausdrückte, über die Assemblee nationale zunächst abzuhalten, fanden Konferenzen, deren Beschickung Mirabeau unter Vorbehalt späterer gemeinschaftlicher Beratung der Stände empfahl, zwar statt, führten aber zu keiner Einigung. Da beantragte Abbé Sieyés, der Deputierte des Tiers der Stadt Paris, am 10. Juni, eine letzte Aufforderung an Adel und Geistlichkeit zur gemeinsamen Prüfung der Vollmachten zu richten und dann, unter Protokollierung der nicht Erschienenen, unverzüglich zur Konstituierung der Versammlung der Deputierten des Tiers zu schreiten.[66])

Sieyés, dessen Antrag angenommen wurde, schlug

am 15. Juni als Namen derselben vor Assemblée des représentants connus et verifiés de la nation française.

Mirabeau plaidierte in seinen Reden vom 15. und 16. Juni 1789 [67]) für die Bezeichnung der Versammlung der Deputierten des Tiers als assemblée des représentants du peuple de France. [68]) Er betonte darin die »personne sacrèe du roi« und die »intentions vraiment magnanimes de Sa Majestè pour le commun avantage de ses peuples.« [69]) Er wollte einen Konflikt a limine zwischen Krone und Volksvertretung vermeiden. Nachdrücklich hob er das gemeinsame Interesse des Volkes wie des Königs an dem Zustandekommen der Verfassung hervor, deren Feststellung dieser, in Uebereinstimmung mit dem Volke, bei der Einberufung der Nationalversammlung, am 27. April, ausdrücklich als Zweck derselben bezeichnet habe. [70])

Diesem heilsamen Verfassungswerke widersetze sich Adel und Klerus mit der Forderung der Beibehaltung ihrer Privilegien, der gesonderten Beratung und Abstimmung nach Ständen, des Vetos der Stände, nur um damit König und Volk gegen einander auszuspielen, beide in Ohnmacht zu halten und die ganze Gesetzgebung und Regierung lahm zu legen [71]) Sie suchten damit nur die Erniedrigung der Nation, die Bevormundung des Fürsten, die Befestigung des Despotismus der Minister und neue verfassungsmässige Garantien der ständischen Privilegien [72]), die nur zwei Menschenklassen in der Nation gelten lassen, Unterdrücker und Unterdrückte. [73])

Den Willen des Königs, der das Zusammenwirken aller Deputierten der Nationalversammlung mit ihm wünsche [74]), der auch nach allen Prinzipien zu jedem äusseren Akt derselben erst seine Einwilligung zu geben habe, damit er gültig sei [75]), bezeichnet Mirabeau als die massgebende Autorität gegenüber den Theoretikern,

wie Sieyès, die mit ihren abstrakten unverständlichen Lehren und Ausdrücken das in Not befindliche Volk nicht gewinnen sondern nur enttäuschen, leicht in die Arme von volksfeindlichen Verführern treiben und durch diese mit materiellen Versprechungen um die wahre, dauernde Hülfe, die Verfassung, bringen lassen würden.[76]) Mirabeau findet Sieyès Bezeichnung der Deputierten des Tiers als représentants connus et verifiés de la nation française ebenso unverständlich für das Volk, wie verletzend für die beiden oberen Stände und peinlich für den König, der deren Deputierte doch ebenso gut anerkennen müsse, wie die des Tiers und seine Einwilligung obiger Bezeichnung und den weiteren Verhandlungen der Stände versagen könnte.[77])

Mirabeau legt allen Wert darauf, dass die Deputierten des Tiers das Volk, die öffentliche Meinung als unwiderstehliche Macht hinter sich haben, sie daher das Vertrauen und die unbegrenzte Hingebung des Volkes suchen sollen.[78]) Kurz und bündig, verständlich für Jeden und passend für alle späteren Wendungen[79]), sollen sie sich als Repräsentanten des französischen Volkes bezeichnen, dessen Vertrauen und Mitarbeit im Geiste der Gerechtigkeit[80]) und Vernunft sie zum Segen und Wiederaufschwung der Nation sich erwerben und erhalten sollen.[81])

Mirabeau tritt mit positiven Vorschlägen hervor, entsprechend den guten Absichten des Königs und dem allgemeinen Wunsch der Nation deren Regeneration durch die Nationalversammlung in die Wege zu leiten.[81])

Als erste Bedingung fordert Mirabeau gemeinsame Sitzungen der Deputierten der drei Stände, Prüfung ihrer Vollmachten, die, einseitig, wie bisher vom Adel und Klerus, vorgenommen, ungültig sein solle, ferner Konstituierung der Deputierten des Tiers als assemblée des représentants du peuple de France.[83]) Sie sollen

unverzüglich in Aktion treten, den Deputierten der oberen zwei Stände, die sich ihnen als einfache Mitglieder der Nationalversammlung anschliessen wollen, den Beitritt gestatten. [84]) Sie sollen zur Unterstützung der edlen hohen Absichten des Königs und zur Erfüllung der Erwartungen des Volkes für das Wohl des Reiches direkt mit dem König über ihre beabsichtigten Massregeln verhandeln und kein Recht des Veto und irgendwelcher Sonderbeschlüsse der Deputierten des Adels und der Geistlichkeit dulden. [85]) Dem Volk und seinen Repräsentanten in den états généraux spricht Mirabeau das ausschliessliche Steuerbewilligungsrecht zu. [86]) Er empfiehlt der Assemblée des représentants du peuple zur Aufrechterhaltung des öffentlichen Kredits die zur Zeit, wenn auch zu Unrecht bestehenden Steuern mit Zustimmung des Königs für die Dauer der gegenwärtigen Session der états généraux zu genehmigen. [87]) Die Deputierten des Tiers sollen unter gesetzmässiger Garantie des Königs und der Nationalversammlung für Sicherstellung der Staatsgläubiger sorgen und die öffentlichen Schulden des Königs als Nationalschuld erklären. [88]) Endlich sollen sie an den König eine das eben entwickelte Programm enthaltende Adresse richten und ihn darin ihrer Anhänglichkeit versichern. [89])

Mirabeau hatte den Deputierten des Tiers, gleichwie als Repräsentanten des ganzen Volkes, nicht blos des Tiers, mit dem Steuerbewilligungsrecht eine weitgehende Befugnis beigelegt. [90]) Gleichwohl wurde Mirabeau in der Versammlung der Deputierten des Tiers der Hinneigung zu den privilegierten Ständen und zum König beschuldigt, dem radikale Redner, wie der jugendliche Advokat Barnave [91]), in Uebereinstimmung mit Sieyès und Camus, nicht einmal das Sanktions- und Vetorecht lassen wollten. Mirabeau war erstaunt über die falsche Auslegung seiner Rede und verteidigte

mit wunderbarer Beredsamkeit [92]) seine und des Volkes, wie des Königs Sache.

Mirabeau bezeichnet den Willen und die Autorität des Königs, der die Deputierten der drei Stände zur Tagung zusammenberufen, als den einzigen Halt. Lieber wolle er in Konstantinopel leben als in einem Frankreich, dessen König kein Vetorecht mehr haben sollte. Die Abschaffung desselben würde zur zügellosesten Volksherrschaft und einem Schreckensregiment führen und schliesslich nur einem darauf folgenden Despotismus der privilegierten Stände den Weg bereiten.[93]) Den Vorwurf der Hinneigung zu denselben widerlegt Mirabeau mit dem Hinweis auf seine in der Rede vom 15. Juni gethane Opposition gegen die Sonderberatungen und das Veto der Deputierten der beiden oberen Stände, mit seinen Aeusserungen über die Rechte des Tiers und der Forderung direkter Verhandlung seiner Deputierten mit dem König.[94]) Nicht, wie vorgeworfen, etwa in der Bedeutung von populus als ein zu weiter oder in der Bedeutung von plebs oder gar vulgus als ein zu enger und verächtlicher, ja auf Standesabsonderung des Tiers hinweisender und abzielender Ausdruck gilt das von ihm gewählte Wort peuple Mirabeau, sondern vielmehr gerade wegen seiner Mehrdeutigkeit und Allgemeinheit als der allein für alle Zeiten passende, den Tiers wie das ganze Volk gleichmässig umfassende, ansprechende, ehrende, der freiheitlichen Entwicklung dienliche Name für die Wählerschaft, gegen den die privilegierten Stände so wenig wie der König etwas einwenden könnten.[95])

Als Mirabeau bei dieser Rede des 16. Juni neben lebhaftem Beifall einzelne Zeichen der Missbilligung bemerkte, raffte er sich nur zu grösserer Entschiedenheit, zu einer den edelsten Instinkten der Demokratie huldigenden und ihre grosse, dunkle Zukunft wie ein

Blitzstrahl erhellenden Rede, [96]) zur kühnen Sprache des Volkstribun [97]) auf.

Mit begeisterten Worten weisst er die Deputierten des Tiers auf die hohe Bedeutung des Wortes peuple, auf die glänzende Zukunft des Volkes hin, das Alles im Staate sei und eine unabweisbare, siegreiche Macht sein werde, wie einst die Geusen in Holland, die Remonstranten in Amerika, die »pâtres« in der Schweiz.[98])

Aber der warme Appell Mirabeaus an die Deputierten des Tiers, sich des Wortes peuple nicht zu schämen und unwürdig zu erweisen des Wortes, das »in den Kammern der Aristokraten« der Provinziallandtage mit Verachtung, wie er sagt, genannt werde und allerdings fast durchgängig in einer geringschätzigen Nebenbedeutung genommen wurde, [99]) fand keinen Widerhall, sondern lebhaften Widerspruch. Nach Sieyès Vorschlag wurde von den Deputierten des Tiers die Bezeichnung Assembleè nationale angenommen für ihre Versammlung.

Diese Benennung der Versammlung der Deputierten des Tiers war ein direkt revolutionärer Schritt, der Ursprung des Uebels, [100]) des Unterganges des Königtums, wie der Nationalversammlung selbst und einer darauf folgenden Schreckensherrschaft, wie Mirabeau nicht lange vor seinem Tode sich ausdrückte.[101]) Er nannte in einem Schreiben an Mauvillon die Nation »nicht reif« und die Nationalversammlung, — wo »man wollte mich in Stücke reissen und sprengte aus, ich hätte mich der Regierung verkauft, [102]) — einen ungestümen und doch schlaffen Renner« Er bemerkte [103]) selbstbewusst in diesem Schreiben an Mauvillon: »In der That ich verkaufe mich so vielen Leuten, dass ich nicht begreife, wie es kommt, dass ich noch nicht die Universalmonarchie besitze.«

Wiederholt bekunden Aeusserungen Mirabeaus sein starkes Selbstbewusstsein. Dahin gehören seine Worte:[104])

»Uebrigens ist die Gährung ungeheuer und man zürnt mir, dass ich immer zur Mässigung rate... Ich bin jedoch so sehr überzeugt, der sicherste Weg eine Revolution zu verpfuschen, sei die Uebertreibung, dass ich diesen ehrenvollen Vorwurf noch lange verdienen werde,« ebenso sein selbstzufriedenes Urteil über das von ihm gewählte Wort peuple, »ce mot à tiroir (»vieldeutige«[105]), ce mot vraiment magique, qui se prêtait à tout, qui n'alarmait personne«, ferner seine selbstbewussten Worte zu Dumont:[106]) »Sie werden sich mir wohl in die Arme werfen müssen, wenn der Sturm, den sie entfesselt, ihnen den Untergang droht«, seine frühere Aeusserung zu Malouet, Vertrauten Neckers:[107]) »Es gilt also die Frage, ob der Monarch und die Monarchie den Sturm, der aufsteigt, überleben, oder ob die Fehler, die man begangen und die man ferner begehen wird, uns alle ins Verderben stürzen werden.... Ich bin nicht der Mann dazu, mich auf niederträchtige Weise dem Despotismus zu verkaufen. Ich will eine freie, aber monarchische Verfassung« und sein späteres Geständnis in dem oben erwähnten Brief an Mauvillon:[108]) »Die ausserordentliche Unwissenheit und schreckliche Verwirrung der Regierung haben die Revolution zu einer Treibhausfrucht gemacht; sie hat unsere Fähigkeit und Einsicht überholt. Dieser Lage passe ich mein Benehmen an.« Alle diese seine selbstbewussten, ehrgeizigen Worte bekunden es deutlich, dass Mirabeau, wie Pipitz treffend sagt,[109]) »für sein Vaterland eine freie Verfassung, für sich selber aber den Besitz der grössten, mit einer solchen Verfassung vereinbaren Gewalt als Ziel im Auge behielt.« Der König diente Mirabeau nur als Mittel, er wollte durch ihn regieren, »gouverner par lui«,[110]) wie er selbst sagte. Mirabeau verschmähte es denn auch nach seiner Niederlage am 16. Juni nicht, eine Zeit lang mit dem Strom zu

schwimmen und sich durch seine Schroffheit in der »séance royale« vom 23. Juni bei den Radikalen zu rehabilitieren zu suchen, nachdem er vorher ihnen gegenüber schon den Vorsichtigen gespielt hatte.

Man konnte wohl sagen, dass Mirabeaus Plaidoyer für die Abstimmung par tête keinen praktischen Sinn hatte, wenn sie nicht auf die gemeinsame Beratung der drei Stände abzielte. Die Aufforderung an die oberen zwei Stände, sich mit dem dritten zu vereinen, die doch nur auf eine Majorisierung der etwa je 300 Deputierten des Adels und der überdies mit dem Tiers vielfach sympathisierenden Geistlichkeit durch die gegen 600 Deputierten des Tiers hinzielte und erst am 27. Jun auf ausdrücklichen Wunsch des Königs selbst von den Deputierten der priviligierten Stände befolgt wurde [111]), fand eine Förderung durch die, wenn auch zuletzt schwächeren Vorstösse Mirabeaus gegen den König, die er seit dem 23. Juni unternahm. Mirabeau wollte sich nicht den Rang durch die Radikalen ablaufen lassen.

Die Bezeichnung der Versammlung der Deputireten des Tiers als assemblée nationale war der Wunsch aller Heisssporne gewesen und hatte auf den Tribünen und den Gassen ein brausendes Echo gefunden. Mirabeau konnte damit, dass er sich, wie Dumont bezeugt, der Abstimmung [112]) über den Antrag Sieyés enthalten hatte, kein anderes Ziel verfolgen, als seine wenig volkstümlich erschienene, unverstandene Haltung in der Namensfrage etwas zu verwischen, denn er bewirkte dadurch, dass sein Name auf der Liste der 90 Deputierten fehlte, welche, weil Gegner von Sieyés Antrag, dem Volk als »an die Aristokraten verkaufte Verräter« bezeichnet wurden. So spielte Mirabeau den Vorsichtigen.

Und nun sein schroffes Benehmen in der »séance royale« vom 23. Juni, sein Rehabilitierungsversuch bei

den Radikalen und dem Volk, dessen Sieg dieser Tage, nächst dem Eid im Ballspielhause am 20. Juni entschied. Der König empfahl in der »séance royale« vom 23. Juni, dass die Stände getrennt beraten sollten, trotzdem eine grosse Anzahl Geistlicher und ein paar Adlige sich bereits mit den Deputierten des Tiers auf deren dringende Aufforderung vereinigt hatten. Der königliche Oberceremonienmeister, Marquis de Brécé, kommt nach dem Weggang des Königs und der Deputierten der beiden privilegierten Stände zurück und sagt zu Bailly und den anderen Deputierten, sie hätten doch den Willen des Königs gehört. Die »apostrophe foudroyante«, wie sie Lameth, »terrible apostrophe« [113]), wie sie Reynald nennt, mit der Mirabeau den Marquis de Brézé anfuhr und in der er ihn aufforderte, seinen Auftraggebern [114]) sagen zu gehen, dass sie nur der Gewalt der Bajonette weichen würden, ist ein eklatanter Ausbruch des stürmischen Temperaments Mirabeaus, der schon am 23. Mai sich über eine kordiale Versicherung »aufrichtiger Anhänglichkeit«, mit der Brézé einen Brief an den Alterspräsidenten des Tiers geschlossen hatte, empört hatte.

Und nicht genug mit jenem zweiten Ausfall gegen Brézé am 23. Juni. Sogleich nachher richtet Mirabeau eine zur Fortsetzung des Verfassungswerkes auffordernde die Freiheit preisende Ansprache [115]) an die Deputierten des Tiers mit dem Antrage, sich, zum Schutze gegen schlechte Berater des Königs, für unverletzlich zu erklären. Der Antrag wurde mit 493 gegen 34 Stimmen angenommen, Mirabeau hatte so den Beifall der extremen Elemente im Tiers und der Massen der Strasse in Fülle.

Aber auch diesen Eindruck sieht er sich bald abzuschwächen veranlasst. Am 27. Juni hält er eine Beschwichtigungsrede [116]), die in dem Antrag gipfelt, eine

Adresse an die aufgeregten Wähler in die Provinzen zu schicken, in der alle Schuld dem Adel und den Ministern beigemessen und der König genannt wird »le prince qui a eu le noble courage de convoquer l'assemblée nationale«.[117])

Die Rede empfiehlt diese Adresse als einen Appell an den Patriotismus der Wahlmänner und Wähler, welche von ersteren vor weiteren Gewaltthätigkeiten, dergleichen bereits allenthalben geschehen, gewarnt werden sollen. Mirabeau kann und will da nur durch gütliche Belehrung auf das Volk wirken. Dies ist grossenteils misstrauisch und erbittert gegen den König wegen seiner Parteinahme für die privilegierten Stände am 23. Juni. Für seine Person, die übrigen Deputierten des Tiers, wie für den König verlangt Mirabeau das Vertrauen der Wähler, das noch keine rechten Wurzeln gefasst, weil es diesen noch an Gelegenheit gefehlt, die ganze Festigkeit ihrer Deputierten kennen zu lernen[118]). In der augenblicklichen verworrenen Lage sieht Mirabeau keinen Grund für sich wie das Volk, an dem Siege der Vernunft und des Rechts, an dem Zustandekommen der Restauration des Reiches zu verzweifeln. Er wird nicht müde, zu unerschrockener Weiterarbeit zu ermuntern, das lähmende Misstrauen gegen Deputierte wie König beim Volke zu bekämpfen[119]). Die Zukunft der Nation sieht er in der weisen Mässigung derselben und dem einträchtigen Zusammenwirken der Stände, ihrer Deputierten und des Königs[120]) an dem Werke der Restauration des Reiches. Ernst hält er dem Volke seine Verantwortung und Pflicht vor, auf der Hut zu sein gegen Aufreizungen zur Gewalt und sonstige Verführungskünste der Volksfeinde[121]). Mit warmen Worten empfiehlt Mirabeau von Anfang bis zu Ende seiner Rede die Person des Königs[122]) einer wohlwollenden, nachsichtigen Beurteilung des

Volkes. Er versichert demselben, dass dem Könige in der Sitzung vom 23. Juni am Blicke und an der Stimme anzumerken gewesen wäre, was seinem Herzen der nur infolge fremden Einflusses gethane Akt der Strenge und Gewalt gekostet [123]). Mirabeau will den König doch als »le chef suprême [124]), als Exekutive für den Volkswillen und für seine persönliche Zukunftspolitik nicht missen. Er verurteilt ebenso, wie der König, ja noch stärker als dieser, die Gewaltthätigkeiten solcher, die »indignes d'être regardés comme François« seien, geradezu als Ruchlosigkeiten von »incendiaires«. [125]) Mirabeau beruft sich gern auf den König als Hüter der Ordnung, der eben zur Ordnung und Feststellung der Regierungsbeweise die Nationalversammlung einberufen habe [126]) und Gerechtigkeit wolle.

Im Grunde genommen will aber Mirabeau gouverner par lui, dem König, dem er noch in der Rede vom 15. Juni in der Redewendung „la sauvegarde de la puissance législative du roi et de l'assemblée nationale,[127]) eine Garantie und Mitregierung zuerkannte, am 27. Juni aber die Autorität der geplanten Gesetze, als sauvegarde commune,[128]) überordnet. Gegenüber allen absolutistischen Umtrieben der Höflinge, der Nachgiebigkeit und Schwäche des Königs gegen sie, dem dem Despotismus nur in die Hände arbeitenden Treiben von Demagogen und sonstigen verkehrten Schritten bethörter, um ihren Besitz besorgter Leute[129]) sieht Mirabeau in in der gesunden Kraft des Volkes, das bei freier Verfassung ein ruhiges Volk[130]) sei, die beste und einzige Garantie, gegen welche die Gewalt der Bajonette von Machthabern und Strenge des Königs nur verächtliche Mittel seien.[131]) Mit unerbittlicher Naturnotwendigkeit sieht Mirabeau im Geiste die vernunftgemässe Entwicklung, die Regeneration des Volkes für Frankreich

kommen.[132]) Kein Tag vergehe, ohne dass der Horizont der Wahrheit sich vergrössere, das Morgenrot der Vernunft Einigen aufgehe,[133]) die Zahl der Gegner abnehme, die er sogar als Freunde, Brüder bezeichnet und wegen ihrer ständischen Vorurteile entschuldigt, ebenso wie den König, und mit diesem wie dem Volk wohl eins glaubt in dem guten Willen und dem Ziele, d'opérer promptement la réunion,[134]) nur uneins in der Wahl der Mittel. Mirabeau wirft freilich die Frage auf, ob jemals die Aristokratie ihre Feindschaft gegen den Thron, ihr ehrgeiziges Streben, die königliche Autorität zu brechen und die eigenen Privilegien durch schlechte Gesetze zu sichern, aufgeben werde.[135]) Er betont, dass der König gemeinsame Wohlthaten für alle Unterthanen wolle, wie er sich denn in seiner Ansprache am 23 Juni den Vater seines Volkes[136]) genannt, die aufrichtigsten Beweise seiner erhabenen, wahrhaft edeln und hochherzigen Gedanken und Absichten gegeben[137]) und den edlen Mut gehabt habe,[138]) zu deren Verwirklichung die Nationalversammlung einzuberufen. Freilich, hebt Mirabeau hervor, sei der König auch nur ein Mensch,[139]) der nicht alles durch sich allein thun könne und der Beaufsichtigung und des Schutzes vor fremden, nachteiligen Einflüssen bedürfe. Der Ehrgeiz, sein massgebender Berater und der Hüter der Freiheit und des Gesetzes zu werden, das er selbst als Schranke gegen persönliche ehrgeizige Pläne bezeichnet, verbirgt sich wohl hinter den fortwährenden Hinweisen Mirabeaus auf die reichen Erfolge der doch von ihm von jeher empfohlenen Mässigung[140]) und auf die daraus noch zu erwartenden segensreichen Folgen für das Land und das Königtum.

Da noch am 27. Juni die Vereinigung der drei Stände erfolgte, verlor die von Mirabeau beantragte Adresse an aktueller Bedeutung; es ist aus den Protokollen

der Nationalversammlung nicht ersichtlich, ob die Adresse überhaupt ausgesandt wurde.[141])

c) Die Menschenrechte.

Die revolutionäre Strömung, mit der Mirabeau ging und sich durch die von ihm der Nationalversammlung am 27. Juni vorgeschlagene Adresse an die Wähler noch auseinanderzusetzen hoffte, trieb unaufhaltsam weiter.

Am 14. Juli erfolgte die Erstürmung der Bastille. Lafayette, der Vicepräsident der Nationalversammlung, musste nach Paris geschickt werden, um Ordnung zu schaffen, und wurde zum Kommandanten der Nationalgarden ernannt. Doch war er noch weniger als Mirabeau der Mann, um das Volk die richtigen Wege zu gesicherten, verfassungsmässigen Zuständen zu führen.

Lafayettes, des amerikanischen Freiheitskampfers, Idee war es, nach transatlantischen Muster der neuen französischen Constitution eine „Déclaration des droits de l'homme" vorauszuschicken.

Dieses ebenso unklare,[142]) wie gefährliche[143]) Beginnen, als welches es Bailly und noch richtiger Dumont erkannte, Reynald aber wieder verkennt, ermass leider weder Mirabeau, noch sonst fast ein Mitglied der Volkspartei in allen Consequenzen.

Allerdings missbilligte im Stillen Mirabeau die überstürzten radikalen Beschlüsse der Nationalversammlung vom 4. August, welche die neuen Rechtsanschauungen zur Geltung bringen wollten.

Es sollten damit nicht nur die persönliche Freiheit und das Eigentum einem Jeden garantiert, sondern auch der Adel, die Pairswürde, die erblichen Standes-

unterschiede, die Käuflichkeit der öffentlichen Aemter, die Geschwornenämter, die Korporationen der Künste und Handwerke abgeschafft werden.[144])

Mirabeau schrieb darüber dem Bailli, seinem Oheim: „Indessen wäre es mir lieber gewesen, wenn alle diese Fragen reiflich erörtert worden wären; man hätte dann weniger zerstört, aber auch weniger Missgunst erregt.“[145])

Doch nahm er so lange wie möglich eine zurückhaltende, vorsichtige Stellung ein, die ihm für spätere Pläne die Volksgunst erhalten sollte.[146])

Mirabeau, der ja ähnliche Vorschläge selbst schon in seinem Schreiben an Friedrich Wilhelm II. gemacht hatte, befürwortete wie viele Andere die Freiheit und Gleichheit aller Bürger betonenden Menschenrechte und übernahm grossmütig als Mitglied eines zu deren redactioneller Feststellung gewählten Fünferausschusses diese von ihm wohl als verfehlt erkannte und, um sie als solche deutlich zu kennzeichnen, vielleicht absichtlich von ihm noch erst recht verworrenen Arbeit.[147]) Es scheint fast, bemerkt Pipitz“ scharfsinnig,[148]) als ob er, statt der Versammlung in dem metaphysischen Labyrinthe, das sie zu ergründen sich in den Kopf gesetzt, einen Leitfaden an die Hand zu geben, beabsichtigt hätte, ihr neue Irrgänge zu öffnen, um sie von der Fruchtlosigkeit ihres Bemühens zu überzeugen. Seine Erklärung wurde daher nicht der Schlussstein, sondern der Ausgangspunkt langwieriger Verhandlungen, die aber den Gegenstand keinen Zoll breit weiter förderten.“

Erst in der entscheidenden Sitzung macht er im August 1789 eine auffällige, wenig volkstümliche Schwenkung. Dumont, der sie indes wohl nur mit beförderte, will sie veranlasst haben durch seine ganz vernünftigen Einwendungen, dass in Wirklichkeit nie-

mals die rein theoretisch aufgestellte Freiheit und ausnahmslose Gleichheit Aller bestanden habe, noch bestehen könne, die Gesetzgebung überhaupt erst in Gesetz und Verfassung die Menschenrechte festzustellen habe und sich in diesem Verfassungswerke nicht durch eine mit der Praxis notwendig in Konflikt geratende Theorie der Menschenrechte binden und hindern lassen könne.[149])

Aehnliche Bedenken äusserten Malouet und Laudine. Auch Mirabeau wagte denn einige Vorhaltungen der Nationalversammlung zu machen. Er wies ebenfalls auf die Unzweckmässigkeit einer Erklärung der Menschenrechte vor Erledigung der sie doch wieder vielfach modifizierenden oder gar illusorisch machenden Verfassung hin. Solche Erklärung der Menschenrechte hätte keinen praktischen Wert und sei gefährlich, so lange nicht auch Bestimmungen für die Anwendung der allgemeinen Grundsätze durch die Verfassung gegeben wären. Jeder vielmehr dieselben nach Willkür zu seinem Sonderinteresse ausbeuten und so ganz falsche Konsequenzen aus der Theorie ziehen könne.[150])

Nur für seine Person, nicht als Mitglied des Fünferausschusses schlug Mirabeau am 18. August der Nationalversammlung vor, von neuem zu beschliessen, dass die Erklärung der Menschenrechte einen integrierenden Bestandteil, und zwar das erste Kapitel der Verfassung bilden sollte. Aber zur Vermeidung vieler Unzuträglichkeiten für die Versammlung beantragte er, dass die definitive Redaktion der Erklärung der Menschenrechte erst nach Erledigung aller übrigen Teile der Verfassung erfolgen sollte.[151])

Mirabeau verglich eine vorzeitige, doch unvermeidlichen Aenderungsanträgen ausgesetzte Erklärung der Menschenrechte spöttisch mit einem »l'almanach d'une année«, einem Kalender für das laufende Jahr.[152])

Aber, suchte er auch zu lavieren, so liess er doch die grossen Rednern eigene Gabe überzeugender Beweisführung vermissen und bewegte sich zu sprunghaft bei seiner Stellungnahme zur Erklärung der Menschenrechte in unvermittelten Gegensätzen, als dass diese nicht heftige Unwillenskundgebungen in der Nationalversammlung hervorriefen.[153])

Mirabeau drang mit seinem Antrag auf Vertagung der Erklärung der Menschenrechte nicht durch und beschränkte sich darauf, die Menschenrechte auch später gelegentlich, wie am 5. Oktober 1789, als das Grab aller Ordnung zu bekämpfen. Er hielt also, trotzdem er damit auch manche ihm nahestehende Elemente verstimmte, in anerkennenswerter Weise an der Ueberzeugung fest, dass die Menschenrechte eine völlig unglückliche Basis für eine monarchisch-konstitutionelle Verfassung waren.

Bei der Beratung über die Menschenrechte drang er auf eine Bestimmung, dass das Staatsoberhaupt Unverletzlichkeit geniesse, dagegen im Interesse der öffentlichen und privaten Freiheit alle Beamten für die Art der Ausführung der ihnen gewordenen Befehle die Verantwortung zu tragen hätten.[154]) Am 17. September wurde mit 541 gegen 438 Stimmen der Antrag des Präsidenten Clermont-Tonnerre angenommen, die Person des Königs für unverletzlich und im Mannesstamme die Krone für erblich zu erklären.[155])

Der König erschwerte sich aber selbst seine Position, indem er die Mitte September von ihm verlangte Sanktion der Beschlüsse vom 4. August nicht ohne Bedingung geben wollte.[156])

Festlichkeiten, welche königstreue Regimenter, die Gardes du Corps, das Regiment Flandern und das Dragonerregiment unter Sympathiebezeugungen für den

König am 1. und 3. Oktober feierten und wobei sich auch die Königin einen Augenblick zeigte, erregten überdies Anstoss bei der Nationalversammlung und veranlassten dort, als die ausweichende Antwort des Königs auf das Sanktionsbegehren eröffnet ward, Dupot und Petion, die jene Festlichkeiten mit dieser Antwort des Königs in Verbindung setzten, zu sehr schroffen Aeusserungen. Da war es Mirabeau, der zur Mässigung riet,[157]) nachdem er überdies schon am 2. und 3. Oktober der Nationalversammlung zur Beruhigung des Landes eine Adresse an die Nation vorgeschlagen hatte,[158]) ohne freilich damit durchzudringen.

Mirabeau erklärte am 5. Oktober die Person des Königs ebenso wie das Gesetz für unverletzlich, für Uebertretungen desselben die Minister allein für verantwortlich und beantragte, den König ersuchen zu lassen, den militärischen Befehlshabern Achtung vor der Nationalversammlung, wie vor dem König einzuschärfen, vorgeblich patriotische, für das im Elend befindliche Volk herausfordernde Festlichkeiten zu verbieten, jeden Erlass nur nach Unterzeichnung durch einen Staatssekretär zu veröffentlichen und die nachgesuchte Sanktion für die Beschlüsse vom 4. August rückhaltslos zu geben. Diese Aeusserungen Mirabeaus fanden den Beifall der Versammlung, die erst durch den Antrag des Royalisten Marquis von Monspey, Petion anzuhalten, seine Anklage bezüglich der bei den Regimentsfestlichkeiten vorgefallenen Auftritte schriftlich abzufassen, zu unterschreiben und auf den Tisch des Hauses niederzulegen, von neuem beunruhigt wurde. Mirabeau verurteilte diese Provokation als höchst unklug, erklärte sich eventuell bereit, die Anklage im Einzelnen zu begründen und zu unterschreiben, verlangte aber dann zuvor von der Nationalversammlung die Erklärung, dass der König allein unverletzlich, dagegen alle anderen Individuen des Staates,

wer sie auch seien, in gleicher Weise dem Gesetz unterthan und verantwortlich sein sollten.[159])

Dieser Antrag, der auf Niemand anders als auf die höchst unbeliebte Königin zielte, stellte doch die royalistische Gesinnung Mirabeaus in ein sehr ungünstiges Licht. Von seinem Freunde La Marck über sein, durch keine eigene Gefahr etwa motiviertes, ausfallendes, schimpfliches Verhalten gegen die wehrlose Königin zur Rede gestellt, entschuldigte sich Mirabeau anfangs mit dem verführerischen Einfluss der Tribüne und den Provokationen der Rechten, gab dann aber sein Unrecht selbst zu.[160])

Wenigstens brachte Mirabeau durch seine drohende Sprache seine Gegner in der Nationalversammlung zum Schweigen, deren Präsident Mounier der Beratung einen ruhigen Charakter zu geben bemüht war.[161])

Mirabeau, der ihm angesichts des drohenden Anmarsches des Pariser Pöbels gegen Versailles bedeutete, vor allem für die Sicherheit des Schlosses Sorge zu tragen,[162]) aber durch seine obigen Vorschläge doch einmal mit Anlass gegeben hatte, dass von neuem in der Nationalversammlung der Antrag auf unbedingte Annahme der Erklärung der Menschenrechte gestellt wurde, erwies sich doch wieder als charakterfest und gemässigt. Er beharrte bei seiner früheren Opposition gegen die vorzeitige Erklärung der Menschenrechte selbst schroffen Angriffen Barnaves gegenüber. Er betonte, dass auch die Versammlung, ebenso wie früher Barnave selbst, sich Aenderungen vorbehalten hätte und wünschte, wie bisher, Vertagung der Erklärung der Menschenrechte.[163])

d) Die Vetofrage.

Nach der Haltung der Nationalversammlung waren von ihr leider bedachtsame Schritte, um das Verfassungswerk solide aufzubauen, nicht zu erwarten. Es verriet ein hohes Mass von Kurzsichtigkeit, dass die Nationalversammlung die Erledigung der Verfassung nicht abwarten wollte, um dann erst die Erklärung der Menschenrechte festzustellen. Sie verstiess damit gegen den Fundamentalsatz, dass Rechte als Aequivalent auch Pflichten haben. Sie musste sich über die Gesamtheit der letzteren klar werden und konnte dies nur erst durch Erledigung der Verfassung werden, sollten die Menschenrechte nicht utopistische Forderungen bleiben. Aber gerade in dieser prinzipiell verfehlten Haltung der Nationalversammlung bei Beratung der Menschenrechte lag die Gefahr begründet, dass auf Kosten der besonnenen und gemässigten Elemente des Volkes, des Königtums und der bisher privilegierten Stände nunmehr immer mehr utopistische Forderungen sich Geltung zu verschaffen suchten.

Es war nur noch eine Frage der Zeit, wann der Pöbel von Paris die Nationalversammlung mitsamt der Nationalgarde terrorisieren würde, wofern nicht wenigstens noch eine sichere Centrale als die höchste Gewalt im Wirrwarr der Nationalversammlung und inmitten der Gährung im Volke erhalten blieb oder geschaffen und mit der nötigen Macht ausgestattet wurde, Ordnung und Recht nachdrücklich zu wahren. Wirksame Schritte in staatserhaltendem Sinne waren aber bei der Nationalversammlung selbst, nachdem sie mit den Menschenrechten utopistischen Forderungen schon Thür und Thor geöffnet, schwerlich zu erwarten. Es war ein bedeutsamer Umstand, dass die Nationalversammlung nur die legislative, nicht die exekutive Gewalt in vollem

Masse mit besass, wie es doch ihren selbstherrlichen Absichten entsprochen hätte. Wollte die Nationalversammlung selbst die Schicksale des Landes bestimmen, so war freilich der Zusammenbruch des Königtums oder Reduktion desselben zu einem Schattenkönigtum die voraussichtliche Folge. Voraussetzung aber war, dass sich die Nationalversammlung selbst zu einer geschlossenen Regierungsgewalt herausbildete, wenn sie nicht ebenso wie das Königtum vor dem Pöbel abdanken sollte.

Aber, dies zu verhüten, durfte sie nicht selbst von vornherein durch ihre blinde Haltung bei Beratung der Menschenrechte sich die Hände binden und den radikalen Elementen Vorschub leisten. War sie selbst zu schwächlich und in sich gespalten, so musste sie im wohlverstandenen eigenen Interesse bei Zeiten für Stärkung der exekutiven Gewalt und zwar in der Hand, in der sie ruhte, in der des Königs, sorgen. Die Autorität, die dieser beim Heere und bei dem ruhigen Teil der Bevölkerung noch besass, war die Grundlage, die einigen Halt dem Staatsgebäude geben konnte, wenn dem Könige wenigstens so viel Willensfreiheit gelassen wurde, um im Volke auch Achtung zu finden und als es mit seiner Selbstachtung sich vertrug.

Die Nationalversammlung wollte dem Könige in der Verfassung als äusserstes Mass seiner Selbständigkeit nur ein suspensives Veto bis zur zweiten der ursprünglichen, gegen die sein Veto gerichtet, folgenden Legislatur zugestehen.[164])

Der Unfug, den die Demagogen mit ungeheuerlichen Verdächtigungen des Vetos beim Volke trieben,[165]) schüchterte das Ministerium und den König so ein, dass dieser sich mit dem suspensiven Veto zufrieden gab, auf Neckers Vorschlag, obwohl innerhalb der

Nationalversammlung selbst eine starke Partei, unter ihr Mirabeau, für ein absolutes Veto des Königs war.

Von den Lobrednern Mirabeaus wird dessen Eintreten für das absolute Veto des Königs in der Sitzung vom 1. September 1789 als eines der Ruhmeszeichen seines überzeugten Monarchismus gefeiert, da Necker doch schliesslich nur das suspensive Veto für die von ihm vertretene Krone forderte.

Für den Ehrgeiz Mirabeaus lag die Versuchung wohl nahe, blos seine Popularität gegen den König auszubeuten. Nicht, dass Mirabeau dieses Mittel emporzusteigen und diese Waffe gegen das Königtum für alle Fälle aus der Hand lassen wollte, aber in seiner sichern Hand hoffte er noch alle Fäden der Politik zu vereinen und diese in die von ihm bisher stets vertretene gemässigte, constitutionell-monarchische Richtung zu bringen, sowie sich zu massgebender Stellung zu erheben.

In der Rede vom 1. September bestimmte ihn die Rücksicht auf das Wohl des Staates, wie auf die Würde des Königtums, das absolute Veto zu verlangen und das suspensive zu bekämpfen.[166]) Das letztere erscheint ihm weder ausreichend für den König, um verderblichen Beschlüssen und Gesetzen der National versammlung entgegenzutreten und an die bessere Einsicht des Volkes zu appellieren, noch geeignet für dieses, sich die nötige Freiheit dem König gegenüber falls er einseitig auf seinem Willen bestehen und ihn mit Gewalt durchsetzen wollte, zu bewahren.[167]) Der König werde, meint Mirabeau, immer für sich Anhang finden, wenn ihm die Möglichkeit genommen sei, durch ein absolutes Veto, so oft und lange er es im Interesse des Landes oder des Ansehens der Krone für nötig halte, Verirrungen und Uebergriffen der Nationalversammlung entgegenzuarbeiten.[168]) Mirabeau fürchtet

in diesem Falle die schlimmsten inneren Unruhen, die bei einer Verständigung zwischen König, Nationalversammlung und Volk mittelst ausreichender Anwendung des Veto, wie sie das absolute Veto gestatte, nicht leicht möglich wären.[169])

Allerdings verlangt Mirabeau als Vorbedingungen dafür, dass nur auf ein Jahr die Steuern und der Heeresetat bewilligt, andererseits auch die Nationalversammlung nur einjährige Legislatur habe, die Deputierten aber wieder wählbar und die Minister verantwortlich sein sollten.[170])

Wenn diese Bestimmungen in die Verfassung aufgenommen würden, erachtet Mirabeau einen für das Volk nachteiligen Conflikt mit dem König für ausgeschlossen. Letzterer könne mit dem absoluten Veto wohl erreichen, dass Neuwahlen zur Nationalversammlung geschähen, aber, wenn dabei durch das Vertrauen des Volkes wieder dieselben Deputierten ins Parlament kämen und dieses dann bei seiner Opposition gegen den König beharre, so müsse dieser doch schliesslich klein beigeben, andernfalls ihm Steuern und Heer und somit die Machtmittel verweigert würden.[171]) Im Grunde genommen will Mirabeau, entsprechend der Erklärung der Menschenrechte, die Volkssouveränität und die Unterordnung des Königs unter den Willen des Volkes, aber keine blinde.

Eine solche erscheint ihm unerträglich gerade für gute, kraftvolle Herrscher und unvereinbar mit ihrem notwendigen Ansehen beim Volke. Wie letzteres sich die legislative Gewalt voll und ganz zu wahren habe mittelst der Nationalversammlung, so müsse es andererseits vertrauensvoll die Ausführung seines Willens mit allen für das öffentliche Wohl nötigen Machtmitteln der Krone übertragen und dieser ihr Einwilligungsrecht vorbehalten.[172]) Nur wenn trotz der Einwilligung die-

selbe dem Willen des Volkes nicht nachkäme, hätte letzteres freie Hand gegen den König und könnte auch auf den Sieg der gerechten populären Sache dann rechnen.[173]) Aber um so mehr, als die Krone erblich, warnt Mirabeau vor Verkümmerung des persönlichen Ansehens des königlichen Trägers der Exekutivgewalt des Staates.[174])

Bei der beiden Faktoren, dem Volke wie dem König gerecht werdenden Rede Mirabeaus, die dieser teils weniger als sonst vorher durchgearbeitet, teils doch vor einem Publikum hielt, das ihn, bestärkt durch Zeitungsberichte, für einen Gegner des Veto hielt, war schon in Anbetracht der rechtsphilosophischen Materie eine verschiedenartige Auslegung, je nach dem, was man gern daraus hörte und dann für die Propaganda der eigenen Sache bequem fand auf Mirabeaus Autorität zu stützen, wohl leicht zu erklären.

Die Strasse glaubte, ihr Liebling habe natürlich gegen das Veto gesprochen und brachte ihm, dem »père du peuple«, Ovationen. Es ist Dumonts individueller Abneigung gegen rechtsphilosophische Materien, wie sie auch bei der Beratung der Menschenrechte zu Tage trat, wohl zuzuschreiben, dass er der Rede Mirabeaus vom 1. September, wie deren Ueberarbeitung im Courier de Provence einen bizarren, dunklen Charakter zuspricht. Auch Lameth geht als politischer Gegner, wohl zu weit, wenn er oft bei Mirabeaus Reden »une obscurité savamment calculée« findet und sie bei der Rede vom 1. September auch noch versteckt durch Verpflichtungen Mirabeaus gegen den Hof zu motivieren sucht, ohne solche beweisen zu können.[176])

Nach der übereilten Preisgabe des absoluten Vetos durch Necker und den König, dessen Denkschrift darüber durch Mirabeaus Intervention[177]) nicht zur

Verlesung kam, hat dieser gewiss sein Mögliches auch damit noch für den König zu thun gesucht, dass er am 11. September für das suspensive Veto eintrat. Wenn gleich darauf, am 12. September, die Dauer der Legislatur auf 2 Jahre festgesetzt und am 21. September auf 2 Legislaturen, also 4 Jahre das suspensive Veto ausgedehnt wurde, so wurde doch im Sinne Mirabeaus das Vetorecht nicht gerade kärglich bedacht.[178]) Dass Mirabeau dabei nicht mitstimmte,[179]) that er also wohl kaum seiner Popularität und der Gunst der Nationalversammlung wegen. —

---

e) Die Kammerfrage.

Obiges Urteil »eines von sich allzusehr eingenommenen Mannes«, — wie Pipitz[180]) mit Recht ihn nennt, — des Genfers Dumont über Mirabeau kann, namentlich angesichts des von ihm selbst als verfehlt getadelten Vorgehens der Nationalversammlung, nicht für gerecht gelten.

Dumonts Vorwurf, dass diese die einzelnen Vorlagen der Verfassung zusammenhangslos, ohne Ueberlegung vorbrachte, war auch Mirabeaus Klage. Er wies am 14. September 1789 darauf hin, dass es nicht anginge, mit Ueberstürzung unzusammenhängende Gesetze zu schaffen, von denen das öffentliche Wohl abhinge.[181]) Auf dies letztere kam es Mirabeau an und darum beobachtete er eine vorsichtige Haltung, der Schwierigkeiten Herr zu werden. Es war nach oben so gut wie nach unten von Mirabeau gesprochen, wenn er weiter bemerkte: »Wir verlangen gehört zu werden und in einer so feierlichen Versammlung wird man nicht darin einwilligen, uns zu richten, ohne uns zu hören.[182])

Das Verhalten Mirabeaus bei seiner Rede am 1. September 1789 und weiterhin war nicht, wie Dumont ihm vorwirft, ein unklares und zweideutiges, sondern ein seinem Charakter, wie der Zeitlage entsprechendes, durchaus mannhaftes. Wer in seiner Rede vom 1. September 1789 dem Könige mit dem absoluten Veto, dem Volke mit dem Budgetrecht und der Legislative die nötigen Garantien sichern will und ebenso wie vor verfehlter ministerieller Finanzwirtschaft und aristokratischer Willkürherrschaft, vor parlamentarischer Zügellosigkeit und Demagogentum warnt, den König nicht als Feind des öffentlichen Wohles, sondern als Beschützer des Volkes angesehen wissen will und das gemeinsame Interesse des Königs wie des Volkes an gegenseitigen guten Beziehungen zum Schutz gegen parlamentarische oder aristokratische Machtgelüste scharf betont, so dokumentiert er damit seine staatsmännische und seine echt volksfreundliche Gesinnung, sowie seine Eigenart, diese beiden Naturen in Einklang und zu einem harmonischen Ausdruck zu bringen.

Bei allen Einzelhandlungen und Aeusserungen Mirabeaus, mögen sie an sich betrachtet, zusammenhangslos und widersprechend erscheinen, ist das Leitmotiv die Absicht, auf eine konstitutionell-monarchische Staatsform unter seiner Direktive und unter angemessener Wahrung der Volkssouveränität hinzuarbeiten.

Es ist erklärlich, dass Mirabeau, so verworren wie die Nationalversammlung mit ihrer Verfassungsarbeit vorging, zunächst nur darauf Gewicht legte, dass die Volksvertretung, gleichviel noch in welcher Gestalt, eine geschlossene, dem Königtum ebenbürtige Macht darstellte. Er wollte zwei Kammern, sagte er z. B., wenn sie nur Abteilungen einer einzigen seien; aber blos eine, wenn eine der andern gegenüber ein Veto haben sollte.[183]) Es kam demnach Mirabeau darauf

an, dass die Volkssouveränität wirksam und einheitlich durch eine geschlossene Volksvertretung neben dem Königtum repräsentirt werde.

Mirabeau ging soweit, dass er im Interesse einer einheitlichen parlamentarischen Arbeit nicht nur gegen eine jährliche Neuwahl zum Parlament, sondern auch gegen das Verbot der Wiederwählbarkeit der Deputierten, wie er solche schon in seiner Rede vom 1. September als möglich voraussetzte, entschiedenen Protest einlegte.

Im Namen der Souveränität des Volkes, der Wähler fordert er die Wiederwählbarkeit. »Wie, ruft er aus würde man wagen, der Nation Befehle zu geben, indem man ihre Wahlen beschränkt?« [184]) »Ausgeschlossen von der gesetzgebenden Körperschaft, würden wir noch Verbannte in unserm eigenen Vaterlande sein! Wir würden endlich das Recht verlieren, das ein Bürger niemals verlieren kann, ohne dass die Freiheit der Nation verletzt wird, nämlich das Recht, an der Volksvertretung als Wähler oder Wahlkandidat teilzunehmen.« [185])

Er schärfte dem Volk und seinen Vertretern das Pflichtbewusstsein und das Selbstbewusstsein mit dem Hinweis auf dem im Ballspielhaus geschworenen Eid, die Verfassung zu Ende zu bringen. [186]) »Wir sind nicht Wilde«, rief er aus, »die von den Ufern des Orinocco kommen, um eine Gesellschaft zu bilden. Wir sind eine alte Nation, und ohne Zweifel eine zu alte für unsere Epoche. Wir haben eine präexistierende Regierung, einen präexistierenden König, präexistierende Vorurteile.« [187]) Gegen die königlichen Prärogativen will Mirabeau die legislative Gewalt als Correktiv und Controlle. [188])

Bisher hatte Mirabeau von der Nationalversammlung nicht gerade ein besonnenes, der wahren Freiheit des Volkes dienliches Verhalten wahrnehmen können

und mochte eher fürchten, dass zwei Kammern für die ruhige Durchführung des Verfassungswerkes und die freiheitliche Entwickelung des Volkes, als dass die Nationalversammlung als einzige Kammer für den Bestand eines konstitutionellen Königtums gefährlich werden würde. Der König machte es durch seinen Verzicht auf das absolute Veto Mirabeau, der mit Anderen für dasselbe gewesen war, schwer, für das Königtum mehr einzutreten, und änderte zu seinen Gunsten nichts damit, dass er eine einzige Kammer verwarf und für die Legislative mindestens zwei Kammern verlangte.[189])

Der Ausschuss der Nationalversammlung votierte wohl für zwei Kammern, aber das Plenum verwarf das Zweikammersystem in der Sitzung vom 10. September 1789, nachdem bereits am 8. September die Permanenz der legislativen Versammlung beschlossen war.[190])

Die Nationalversammlung handelte damit nur consequent, und dieses Bestreben, eine dauernde Vertretung des Volkes in geschlossener Körperschaft ihm zu garantieren, war zur Zeit der Anfänge des Verfassungswerkes und so lange, als sich dieser Aufgabe die Nationalversammlung gewachsen zeigte und in einer besonnenen, dem Lande erspriesslichen Weise hingab, berechtigt und auch Mirabeaus Absichten zusagend. Er hatte, wollte er seine Popularität, wie er sie für seine wahre Volksfreundlichkeit verdiente, für das Gelingen weiteren rechtschaffenen Wirkens zum Wohle des Vaterlandes erklärlicherweise sich auch ferner erhalten, den König, der das absolute Veto selbst preisgab, vorläufig seinem Schicksal zu überlassen, bis er seine Hilfe brauchte und zu schätzen wusste. La Marck übertreibt etwas, wenn er sagt, um Popularität zu gewinnen und sich zu erhalten, musste Mirabeau unaufhörlich eine Regierung angreifen, die es weder ver-

stand sich gegen seine Angriffe zu verteidigen, noch ihnen zuvorzukommen durch die kluge Geschicklichkeit, seiner Mitarbeit und seiner Talente sich zu bedienen [191]) Aber fühlen liess Mirabeau den König und die Regierung, dass sie mit ihm zu rechnen hatten, doch auf ihn rechnen konnten, wenn sie im eigenen, wie im Interesse des Volkes eine gemässigte Politik verfolgten und ihm darin folgten.

Am 1. September 1789 hatte Mirabeau mit staatsmännischem Scharfblick und hohem Mut für die Sache des Königs und gegen eine bedrohliche Zukunft angekämpft, ehe es zu spät war [192]). Aber, wie schon Dumont hervorhebt, man hätte vor der Vetofrage zur Entscheidung bringen müssen, ob die zukünftige Verfassung Frankreich eine oder zwei Kammern geben solle; bei nur einer Kammer, wie sie eben auch Mirabeau vorschwebte, wäre das von ihm verlangte Veto unbedingt erforderlich gewesen um zu verhindern, dass die legislative Körperschaft alle Gewalt an sich reisse. [193]) So sehr freilich Dumont dem Königtum auch die Kraft zu einer erfolgreichen Ausübung des absoluten Veto abspricht, mit Mirabeau an der Spitze der Regierung wäre der König dazu wohl im Stande gewesen, wenn er ihm folgte. Zum Heil des Landes versuchte Mirabeau, mit dem absoluten Veto dem König eine freilich zweischneidige Waffe anzuvertrauen in der Voraussetzung, dass sich zu deren Gebrauch der König ihm völlig anvertrauen würde und müsste.

Bei nur zwei Faktoren der öffentlichen Gewalt ist ein ständiges Machtduell zwischen Parlament und Königtum die unvermeidliche Folge und führt früher oder später zu dem Sieg des einen über den andern, das heisst zur Republik oder zum Absolutismus.

Bei zwei Kammern dagegen ist es möglich, dass die eine von der andern in ihrer Ansicht abweicht und

sie so gegeneinander auszuspielen sind. Deshalb hat ein König gegen zwei Kammern das absolute Veto weniger nötig. Ohne den Besitz desselben liegt es ihm nahe, zu seiner Erleichterung ein Zweikammersystem zu suchen, wie König Ludwig XVI. es auch that. Allerdings verschmähte und fand er damals dazu nicht Mirabeaus Hilfe. Nachdem aber das Verfassungswerk wohl weiter gediehen, doch ebenso auch, zur Gefahr für das Land, die Selbstherrlichkeit und der Radikalismus des Parlaments zugenommen und einem gemässigten Politiker, wie Mirabeau, die Aussicht benommen hatte, ihm zu einem Ministersessel zu verhelfen, liess sich Mirabeau bereit finden, seine Kraft für das Königtum und Vaterland wieder einzusetzen. Als geheimer Berater des Hofes befürwortete er entschieden das Zweikammersystem, ja er suchte mit dem Hofe auch gegen die, schliesslich dem Einkammersystem zu Gute kommende, Wiederwählbarkrit der Deputierten Front zu machen [194]). Viele der bisherigen Deputierten verdienten so wenig ihre Wiederwahl, als die Nationalversammlung überhaupt eine recht allseitige Vertretung des Volkes und seiner Stände war [195]).

II. Der Politiker Mirabeau von Mai 1790 bis April 1791.

a) Die Krieg-Friedensfrage.

Mit dem unverständigen Dekret der Nationalversammlung vom 7. November 1789, dass kein Deputierter Minister werden könne, waren allerdings die Hoffnungen auf eine offizielle Stellung im Kronrat Mirabeau getrübt und in ihm nachhaltige Gefühle der Bitterkeit und der Verachtung gegen die seiner wie des Königs feindselige Nationalversammlung erweckt worden.[196]) Seine Stimmung verriet sich darin, dass er in den zwei letzten Monaten des Jahres 1789 und im Anfang des nächsten Jahres einen gereizten Ton in der Nationalversammlung anschlug bei seinem in dieser Zeit selteneren Auftreten.[197]) Es waren diese Monate für Mirabeau voller Ungewissheit und Unannehmlichkeit.

So schlecht es Mirabeau auch gelingen mochte, seinen durch jenes Dekret gekränkten Ehrgeiz die Nationalversammlung nicht fühlen zu lassen, er verlegte sich zunächst auf eine verzweifelte Ableugnung seiner ehrgeizigen Bestrebungen, suchte durch eine radikalere Sprache vorderer st Fühlung mit der Masse zu bewahren[198]) und durch seine Popularität und scharfe Haltung den Hof seine Macht fühlen zu lassen, und behielt sich dann vor, diese auch im Bunde mit dem Königtum

schliesslich gegen die Auswüchse des Parlaments zu kehren. Es war diese gewundene Politik freilich eine sehr gewagte, aber die einzig mögliche für Mirabeau unter den gegebenen Umständen.

Dass er auf die Besonnenheit der Nationalversammlung zunächst wenig für seine besonne, doch ehrgeizige Politik rechnen konnte, hatte ihn das Dekret vom 7. November gelehrt. Aber von der Nationalversammlung konnte und durfte er sich nicht trennen. Ohne Sitz und Stimme im Parlament hätte ja Mirabeau keinen Einfluss und vollends keine Hoffnung gehabt, vom Hofe aus Not ins Ministerium berufen zu werden. Wurde aber für ihn Aussicht hierzu in Folge günstigerer Stimmung des Hofes, so war begreiflicherweise für Mirabeau dann das nächste, dass er vereint mit letzteren auf ein gefügiges Parlament hinarbeitete und zu diesem Zwecke auch für die Nichtwiederwählbarkeit der Deputierten eintrat, um alte Gegner fernzuhalten und durch neue Deputierte das Dekret vom 7. November rückgängig machen zu lassen. Nicht allein aus theoretischer Einsicht wurde denn Mirabeau in seinen späteren Noten für den Hof nicht müde, auf die Beseitigung jenes Dekrets zu dringen. Die Verständigung mit dem Hofe war aber von vornherein doch eine zu wenig versprechende und natürliche, um Mirabeau gegründete Hoffnung auf das Gelingen seiner, auf eine konstitutionell-monarchische Verfassung abzielenden Politik zu bieten.

Ein erster Plan Mirabeaus, mit Monsieur, dem Bruder des Königs, an der Spitze ein von ihm beeinflusstes Ministerium zu bilden, kam in Folge der Unentschlossenheit Monsieur's, wie der Abneigung der Königin gegen Monsieur und der Eifersucht Lafayette's gegen Mirabeau nicht zu Stande.[199]) La Marck, der den Vermittler zwischen Mirabeau und Monsieur und dem Hofe gespielt hatte, ging im Dezember 1789 auf

einige Monate nach seiner Heimat Belgien. Von Mirabeaus Briefen an ihn sagt er, dass sie mehr und mehr eine revolutionäre Färbung annähmen.[200]) Im Januar 1790 gesteht Mirabeau, dass Lafayette nur der einzige Mann sei, dem die Bildung eines neuen Ministeriums möglich wäre. Indes war die Königin im März 1790[201]) auf Anraten des mit La Marck befreundeten österreichischen Botschafters, Grafen Mercy-Argenteau, der dann La Marck dringend zur Rückkehr nach Paris einlud, dem Gedanken einer Verständigung mit Mirabeau näher getreten. La Marck traf Ende April in Paris ein und vermittelte endlich in Gemeinschaft mit dem Grosssiegelbewahrer, Erzbischof von Toulouse,[202]) die endgültige geheime Verbindung Mirabeaus mit dem Hofe. Vom 10. Mai 1790 datiert sein erstes Schreiben an Ludwig XVI., in welchem Mirabeau sein Programm dahin formuliert, dass sein Hauptgeschäft fortan sein werde, »die vollziehende Gewalt, die unverkürzt und ungeteilt in der Hand des Königs ruhen muss, in der Verfassung an ihren Platz zu stellen« und in welchem er dem König »Alles, ausgenommen den nicht von einem Einzelnen abhängenden Erfolg« verspricht.[203])

Den popularitätssüchtigen Volkstribunen zu unterdrücken und den Monarchisten herauszukehren mehr, als es seiner Ueberzeugung entsprach, liess sich Mirabeau, der in jenem Brief vom 10. Mai seiner Begeisterung für die rechte Volksfreiheit nach wie vor ebenso wie seiner Verehrung für die Person des Königs Ausdruck gab, beim Königspaar aber bisher und voraussichtlich auch ferner mehr nur als eine seiner Einsichten, Talente und Einflusses halber schätzbare, aber doch unbequeme Stütze für die Monarchie galt[204]) und immer noch auf Misstrauen, wie Abneigung rechnen konnte, um so weniger beikommen, als er dem Hofe pekuniäre Opfer auferlegte. Mirabeau gedachte den König und Hof

gerade damit, dass er diesen finanziell engagierte und mit seiner Person in Solidarität brachte, um so eher zu bestimmen, sich seiner Politik anzuvertrauen und zu fügen.

Ludwig XVI. bezahlte Mirabeaus Schulden in Höhe von 80,000 Franken und gewährleistete ihm ein sofort beginnendes Monatsgehalt von 6000 Livres,[205]) sowie eine Anwartschaft auf eine Erkenntlichkeitssumme von einer Million Livres, zahlbar am Ende der Nationalversammlung.

Diese hatte noch wichtige Fragen der neuen Verfassung zu erledigen. Zunächst die Frage, wem in Zukunft das Recht gehören sollte, Krieg zu erklären und Frieden und Verträge zu schliessen, dem Könige oder der Legislative. Drohende Verwickelungen mit England drängten zu einer Entscheidung der Frage.

Wie schon aus dem Schreiben an Friedrich Wilhelm II. hervorgeht,[206]) war Mirabeaus theoretische Anschauung vom Heerwesen eine vorwiegend demokratische. Sein hier und in der L'adresse aux Bataves[207]) Jahre vor Beginn der Nationalversammlung ausgesprochenes Ideal ist nicht das stehende, von dem bürgerlichen Element getrennte Soldheer, sondern die Nationalgarde. Selbst das englische, nur jährlich bewilligte, aber vom englischen König kommandierte und bezahlte Heer war nicht nach Mirabeaus Geschmack.[208])

Sein Ideal hatte er während der Unruhen in Marseille bei den Wahlen zur Nationalversammlung und, als dieser Anfangs Juli 1789 die Truppenanhäufungen in und um Paris in Stärke von 35 000 Mann gar zu bedrohlich für ihre Selbstherrlichkeit erschienen, zu Gunsten der Pariser und Versailler Nationalgarde nachdrücklich zur Geltung zu bringen gesucht.

In seiner Rede vom 8. Juli 1789 hatte er mit einem Schwall von Ergebenheitsbezeugungen gegen

den König und pathetischen Warnungen an diesen, sein Heil und Ruhm, wie das Wohl des Vaterlandes zu gefährden durch diese Truppenanhäufungen, die in der Hauptstadt nur die Lebensmittel verteuerten und knapp machten, die Truppen selbst der Demoralisierung durch das Demagogentum aussetzten und der Erbitterung und übertriebenen Furcht, als plane der edle König einen vernichtenden Schlag gegen die Nationalversammlung, Nahrung gäben, namentlich in den Provinzen, — die Forderung der Zurückziehung der Truppen, die dann in einer besonderen Adresse[209]) an den König von ihm dementsprechend formuliert wurde, erfolgreich vertreten.

Mirabeau hatte in seiner Rede und Adresse das Volk so harmlos und gefügig hingestellt, als gehorche es der Nationalversammlung auf den Wink, habe vor dem Könige, wenn er nur dieser folge, unbegrenzten Respekt und sei durch Bürgerwehren vollkommen im stande, die Ordnung zu garantieren. Leider waren sein Loblied auf die Bürgerwehren und seine Vorschriften an den König, wo er seine Truppen zu halten habe, nur ein Signal zu zunehmender Volksbewaffnung im Lande[210]) und Fraternisierung des Heeres mit der Masse[211]), demgegenüber seine späteren Vorschläge einer ausgebildeten Armee-Inspektion und Verteilung der Truppen[212]) für den König die Einbusse an Autorität nicht wieder gut machen konnten.

Bei dem stetigen Nachgeben des ratlosen Hofes war es nicht zu verwundern, dass die Nationalversammlung, die von Mirabeau im Grunde als die höchste Autorität im Reiche und als Hort des Friedens und öffentlichen Wohles hingestellt wurde, nun auch die Entscheidung über Krieg und Frieden für sich in Anspruch nahm.

Als die Engländer das mit Frankreich verbündete Spanien in dem Besitze des Nootka-Sund im Mai 1790

bedrohten, liess Ludwig XIV. für den Notfall 16 Kriegsschiffe in Bereitschaft setzen und nachträglich von dieser wohlangebrachten Massregel der Nationalversammlung am 14. Mai durch Montmorin Mitteilung zugehen.

Alexander Lameth stellte die Anordnung des Königs, die besonders die Verfassungsfreunde, die späteren Jakobiner gleich in Aufruhr gebracht hatte, am 15. Mai in der Nationalversammlung als höchst verfänglich hin.

Mirabeau brachte durch einen fast einstimmig angenommenen Antrag eine Verständigung dahin zu Wege, dass die Nationalversammlung ihren Dank und Zustimmung dem Könige für seine im Interesse des Friedens getroffenen Massregeln zu erkennen gab, zugleich aber auch den Entschluss nun die Frage, ob ihm das Recht der Entscheidung über Krieg oder Frieden zustehe, zur Diskussion zu stellen. [213])

An den Debatten der nächsten 5 Tage beteiligte sich Mirabeau nicht.

Er beobachtete in dieser für das Königtum vitalen Frage durchaus nicht die entschiedene monarchistische Haltung, die ihm seine Schönfärber zuschreiben. Er ergriff am 20. Mai 1720 das Wort zu einer langen Rede, in der er wohl die Legislative nicht minder wie den König Missgriffe fähig erklärt, gegen die dem Könige gegenüber aber im äussersten Notfalle als einziges wirksames Mittel dem Volke immer noch die Sturmglocke der Notwendigkeit bleibe, [214]) aber doch in der Krieg-Friedensfrage die in mehreren Artikeln von ihm formulierte Entscheidung zu Ungunsten des Königs trifft. Unter den vielen Verklausulierungen seiner Rede, wobei er auch sein Ideal der Nationalgarde wieder durchblicken lässt, stimmt er, in Artikel II [215])

dafür, dass das Recht über Krieg und Frieden »concurrement au corps législatif et au pouvoir exécutif« gehören sollte. Die Rechte des Königs, wie sie Artikel III enthält, sind aber fast allein auf die Initiative zur Anwendung von Truppengewalt zu einem Defensivkrieg beschränkt. Und selbst dieses schmale Recht wird noch durch die Verantwortlichkeit vor dem corps législatif limitiert, das auch selbstverständlich die Bewilligung der Kriegsmittel hat. Ein nach Meinung des corps législatif unrechtmässig begonnener Defensivkrieg muss sofort eingestellt werden und sein Urheber soll, nach Artikel V, »comme criminel de laise nation« bestraft werden. Aggressivkriege sind völlig ausgeschlossen; nach einem Defensivkriege bestimmt allein das corps législatif, in welcher Weise die ausserordentlichen Truppen zu verabschieden sind, ebenso vor einem solchen allein, wie viel Nationalgarden zur inneren Sicherheit des Landes einzuberufen sind. Wirklich ausschliesslichliche Befugnis des Königs ist nur Sorge für die äussere Sicherheit des Reiches, für die zweckmässige Verteilung der Land- und Seestreitkräfte und für deren Schlagfertigkeit, sowie die diplomatischen Beziehungen zum Auslande.

Und selbst diese mehr als bescheidenen Kronrechte wurden der Nationalversammlung bald noch zu viel. Barnave brachte deren Stimmung leicht auf seine Seite, gegen die zuvor mit Beifall aufgenommenen Anträge Mirabeaus.

Letzterer verfocht dann in einer zweiten Rede, am 22. Mai, mit seiner vollen rhetorischen Kraft und Geschicklichkeit seinen Standpunkt und dieses Mal kam ihm ein Zufall zu Hilfe. Es waren Gerüchte aufgetaucht, dass Mirabeau, — der späterhin nur eine kurze Zusammenkunft mit der Königin in St. Cloud in aller Heimlichkeit hatte, — sich dem Hofe verkauft hätte.[216])

Eine Flugschrift »La grande trahison du comte de Mirabeau« mit schrecklichen Drohungen gegen denselben wurde am Morgen des 22. Mai in den Strassen ausgeschrieen. Ein Exemplar wurde Mirabeau im Sitzungssaal überreicht. Und nun bewährte sich wieder einmal der Redner ex tempore. Mit einer rhetorisch glänzenden Verteidigungsrede für die Kronrechte, ohne welche er einen König als Schattenkönig und unnütz erklärte,[217]) riss er die Tribünen und die Versammlung mit sich fort. Hatte er in der ersten Rede einen von der Rechten mit Murren, von den Gallerien mit Beifall aufgenommenen Ausfall gegen das Königtum sich nicht versagt, indem er die Versammlung apostrophierte, »ne craignez plus qu'un roi rebelle, abdiquant lui-même sa couronne,' s'exposant à courir de la victoire à l'échafaud«, so hatte er die endliche Annahme seiner Anträge nur dem Umstande zu verdanken, dass er in seiner zweiten Rede mehr für sich und seine hingebende zwanzigjährige Wirksamkeit für die wahre Freiheit des Volkes, — wie sie auch alle gemässigten Politiker der Nationalversammlung, unbeirrt um die Verdächtigungen und Hetzereien der Demagogen, ernst und sachlich verträten, — als für sein Thema sprach.[218]) Die königstreue Gesinnung bekundenden Stellen seiner Rede waren nicht zahlreich. Ja Mirabeau änderte selbst da den Text seiner Rede, den er an die Departements schickte, in noch volkstümlicherem Sinne ab. Damit zog er sich nun den Hohn Alexander Lameths[219]) zu und leistete er der Sache des Königs leider keinen Dienst, wie denn gerade in dem wichtigen Punkt der militärischen Fragen er von jeher wenig erspriesslich für das Königtum gewirkt hatte.

Seine publicistische, wie parlamentarische Thätigkeit hatte nicht zum wenigsten zur Lockerung der Disziplin beigetragen; die Armee war für den König

so gut wie verloren, nachdem ihre Disziplin fast aufgelöst war

Erst als es viel zu spät war, suchte er seine theoretisch wohl vorhandene Ueberzeugung, dass der König oberster Kriegsherr unbedingt sein müsse,[220]) in dem Rat an den König zu verwirklichen, der treuen Regimenter durch Armeeinspektionen sich überall zu versichern und sie in geeigneter Weise über ganz Frankreich zu verteilen.

---

b) Die Assignaten.

Schon damit, dass Mirabeau in seinem Schreiben an Friedrich Wilhelm II. das preussische Heerwesen bemängelte, bewies er seine Kurzsichtigkeit. Er musste aus dem Studium des preussischen Staatswesens gelernt haben, dass dieses zu seiner Grösse durch das stehende Heer, gute Finanzen und ein tüchtiges Beamtentum gelangt war. Mirabeau zeigte nun auch in der Finanzpolitik, dass er hier ebenfalls die sicheren Grundlagen für ein Staatswesen, namentlich für ein fast bankerottes wie das französische, nicht zu finden vermochte.

Mirabeau war kein prinzipieller Gegner des Papiergeldes, obwohl er auch Bedenken dagegen hegte[221]) und es die circulierende Pest nannte.[222]) Für Law, dessen Schicksal immerhin einen Eindruck auf ihn nicht verfehlte, hatte er nur Worte der Anerkennung und möchte die Schuld für den Zusammenbruch seiner Pariser Zettelbank ganz den Agioteuren in die Schuhe schieben. Er will Banknoten stets nur auf solide Werte an Geldvorräten und Immobilien basieren. Auch dem Erfinder der Assignaten singt er ein Loblied.[223]) Schwankend erscheint allein sein Standpunkt in der

Frage, ob die Assignaten mit oder ohne Zinsgenuss auszugeben sind. Der Staatsbankerott stand im September 1789 vor der Thür. Necker forderte $^1/_4$ aller Einkommen, um die dringendsten Bedürfnisse zu decken. Mirabeau, der anfangs dagegen aufgetreten war, bestimmte in einer glänzenden, die Gefahren des Staatsbankerotts krass darstellenden Rede am 26. September 1789 die Nationalversammlung gegen ihren Willen zur Bewilligung der ausserordentlichen Forderung.[224]) Weniger Rühmens, als er that, war freilich von allen diesen Mitteln zu machen, insofern als sie schliesslich doch nicht ausreichten.[225])

Eine Grundlage für eine dauernde Sanierung der verworrenen Finanzen glaubte dann Mirabeau wohl in dem übrigens damals in der Luft gelegenen, vom Bischof Taleyrand ausgegangenen Antrag vom 12. Oktober 1789 zu gewinnen, die Kirchengüter für Nationalgüter zu erklären. Machte er sich daraus kein Gewissen für diesen Gewaltakt, am 30. Oktober, einzutreten, so scheute er sich auch nicht, sobald er durch das Dekret vom 7. November 1789 die Aussicht zu verlieren schien, jemals Neckers Amtsgenosse im Ministerium zu werden, recht eingenommen von sich selbst und wenig charaktervoll denselben Necker, den er zuvor unterstützte, in Briefen an Mauvillon herunterzureissen.

»Dieser Mensch, schrieb er unter Anderem, der von Finanzen nie viel verstand, und den weder natürliche Anlagen noch errungene Bildung zum Staatsmann befähigen, würde eher zehn Reiche ins Verderben stürzen, als seiner Eigenliebe wehe thun.« »Einem Manne wie Ihnen braucht man nicht zu sagen, dass Herr Necker die Nationalversammlung in Finanzangelegenheiten bisher die erbärmliche Rolle einer Schreibstube und nicht die einer gesetzgebenden Körperschaft hat spielen lassen.«[226])

Trotz dieser im Geiste und Tone eines Volkstribunen gehaltenen Entrüstung, die er im November auch in der Nationalversammlung teilweise bekundete [227]), befürwortete Mirabeau zur Zeit seiner Annäherung an den Hof, im April 1790, die unter Neckers Regime vorgeschlagene Emission von 400 Millionen Assignaten mit 5, später 3prozentiger Verzinsung. Es war erstaunlich, dass diese Summe bereits Ende August 1790 verbraucht war.

Unbedenklich trat Mirabeau jedoch in seinen Reden vom 27. August [228]) und 29. September 1790 [229]), diesmal in besonderer Polemik gegen Necker, für die Ausgabe weiterer 800 Millionen Assignaten unter der Bedingung, dass diese, wie auch fortab die ersten 400 Millionen, keine Zinsen tragen, dass die sämtlichen Nationalgüter verkauft und zu deren Bezahlung nur Assignaten angenommen werden sollten. In der letzten Bedingung, dass nicht mehr als 1200 Millionen (400 und 800) Assignaten ausgegeben werden dürfen, liegt wohl ausgesprochen, nun werden alle Nöte bald ein Ende haben.

In seiner Note vom 1. September 1790 für den Hof hat Mirabeau in der That die besten Hoffnungen für den dauernden Courswert der Assignaten, auch wenn er für ihren Erfolg nicht stehen zu können erklärt, da man in Frankreich zur Zeit überhaupt für nichts stehen könne. Er kenne nichts, was im Vergleich zu den Assignaten nicht wesentlichere und grössere Gefahren oder ungleich zweifelhaftere Hoffnungen darböte. [230])

In der Mirabeau'schen Rechnung steckte nichtsdestoweniger ein grosser Fehler, ohne dass die ausserordentlichen Ereignisse, die er allein befürchtete, zu seiner Lebenszeit eintraten.

Es zeugte von etwas skrupelloser und nicht ge-

rade sehr monarchischer Gesinnung, wenn Mirabeau über die Assignatenvermehrung an Mauvillon schrieb: »Damit ist der Revolution das Siegel aufgedrückt. Was die Folgen betrifft, so lassen sie sich unmöglich schon jetzt berechnen. Die Revolution kann ohne Zweifel noch in Anarchie ausarten; aber gewiss wird sie, wenigstens in Frankreich, niemals zu Gunsten des Despotismus rückwärts schreiten.« [231])

Niebuhr hat Recht, wenn er die Massregel der Assignaten die am meisten politische der Revolution nennt. »Alle diejenigen, die Assignaten in Händen hatten, wurden dadurch an die Revolution gebunden wie die Errichtnug der Bank von England besonders die Rückkehr des Hauses Stuart gehindert hat.« [232])

Und es war eine revolutionär-politische Massregel höchster Potenz, dass von den 800 Millionen 100 Millionen in 5 Livres-Zetteln ausgegeben und damit die ärmsten und verzweifeltsten Kreise in das Schicksal der Assignaten verwickelt wurden.

Mirabeau beachtete es nicht, dass der Geldwert der Assignaten auf der brutalen Raubeinziehung der Kirchengüter beruhte, dass bei der ausserordentlichen Empfindlichkeit des Geldmarkts auf der einen und bei dem nervösen Zustand des offen und geheim bis in die sonst gleichgiltigsten Kleinkreise erregten Frankreich auf der anderen Seite keine ausserordentlichen Ereignisse, keine Terreurzeit, keine Kriegsnot nötig waren, um den Kredit gänzlich zu untergraben. Er sieht auch trotz des Beispiels der in 4 Monaten verzehrten 400 Millionen Assignaten nicht voraus, dass die neuen 800 Millionen vom September 1790 bereits im Juni 1791 wieder verbraucht sein würden und dass nur eine durchgreifende Vereinfachung der komplizierten und enorm teuer arbeitenden Verwaltung und eine gründliche Umgestaltung des gesamten Steuersystems allein die Misere

des Staatshaushalts wirklich beheben konnte. Das von Mirabeau nicht inaugurierte, aber wiederholt befürwortete System konnte unter den obwaltenden Umständen nur ein augenblickliches Auskunftsmittel, keine rettende Dauerreform sein.

Sybel möchte Mirabeaus geringe Weitsichtigkeit in dieser Angelegenheit mit dem Hinweis entschuldigen, dass er bei der Befürwortung der Assignaten nur in der Voraussetzung gehandelt habe, dass die neuen Mittel in seine mächtige und ordnende Hand gelegt würden.[233]) Demgegenüber ist zu betonen, dass Mirabeaus Finanzpolitik nach den oben angeführten Gründen zu wenig einwandsfrei war, als dass er an der Spitze der Schatzverwaltung die Entwertung der Assignaten hätte aufhalten können. Ist er auch nicht dafür verantwortlich zu machen, dass das Papiergeldsystem, sinnlos weiterbefolgt, dahin nach der Verschleuderung der Nationalgüter führte, dass die Republik schliesslich 49 Millionen Assignaten ohne jeden Wert besass, so liegt doch wohl ein guter Teil Wahrheit in dem Urteil Dumonts über Mirabeaus Finanzkunst: »Mirabeau n'entendait point à fond ce sujet, quoiqu'il eût publié plusieurs écrits.[234])

Es zeigten sich da die bedenklichen Consequenzen der Regierungsweisheit Mirabeaus, wie er sie in einem Schreiben an Mauvillon bei anderer Gelegenheit in den Worten ausdrückte: »Zu diesem Zwecke muss jedoch regiert werden, und wir dürfen nicht genötigt sein, ausser den allgemeinen Gesetzen die ins Einzelne gehenden Vorschriften zu entwerfen, von denen wir nichts verstehen und nichts verstehen sollen.«[235])

c) Rückfälle Mirabeaus.

Im Oktober 1790 erhielt Mirabeau die Gewissheit, dass der Hof noch von Andern als von ihm, so von Bergasse, Rat annahm. Seine Empörung darüber war masslos. In einem Billet an Marck nennt er die königliche Familie »le royal bétail.« [236])

Um die Verlegenheit der Regierung zu vermehren, arbeitete er um diese Zeit im Geheimen an dem Sturz des Ministeriums[237]), dem ein massives Misstrauensvotum von der Nationalversammlung ausgestellt werden sollte. Seine Beauftragten drangen damit jedoch nicht durch, und sei es aus Verdruss hierüber oder in der Absicht, trotz seiner Verpflichtungen dem Hof durch demagogisches Auftreten nach altem Rezept Furcht vor seiner Person und deren Machtmittel einzuflössen[238]). sprach Mirabeau bei der nächsten, sich bietenden Gelegenheit ganz in der Weise eines Volkstribunen, indem er die Ersetzung des bourbonischen Lilienbanners durch die revolutionäre Trikolore auch in der Marine befürwortete.

Marck meint, man dürfte in der That unmöglich mutmassen, dass der Mann, der so königsfeindlich auftrat, zu gleicher Zeit mit der Krone in Beziehungen stand, deren berechtigten Ansprüche wiederherzustellen sein Programm seit dem Mai ausmachte.[239]) Kurz vorher hatte Mirabeau auf eine Anfrage des Hofes seine Ideen über die konstitutionelle Verfassung entwickelt.[240]) Marck urteilt, dass diese Auskunft »est en contradiction manifeste avec tout ce que je lui avais entendu soutenir précédement.« [241])

Mirabeaus Verstimmung war im Oktober 1790 vollständig. Selbst als er in der Angelegenheit des vom Pöbel geplünderten aristokratischen Hôtels de Castries[242]) mit dem Vorsatz, gegen die Ruhestörer der Strasse zu

donnern, die Rednerbühne bestieg, ging sein revolutionäres Temperament mit ihm so weit durch, dass er, gereizt durch die Zwischenrufe der Rechten, in heftiger Weise gegen die Aristokraten ausfiel.

Wieder einmal war es der Beifall der Galerien und seine tribunische Leidenschaftlichkeit mehr als die Verpflichtungen gegen den Hof und seine monarchistischen Neigungen, die Mirabeaus parlamentarisches Verhalten bestimmt hatten. Hinterher suchte er natürlich sich möglichst rein zu waschen, wobei ihm seine Dialektik wie immer gute Dienste that. Marck aber, der Erzbischof von Toulouse [243]) und nicht zuletzt der Hof waren ernsthaft verschnupft. Mirabeaus, wie er sie selbst gelegentlich nennt, »funeste et insidieuse éloquence« hatte sich allzusehr eklatant bewährt.

Und doch war die Haltung Mirabeaus angesichts des schwächlichen Benehmens des Königs und der gegen Mirabeau gerichteten Angriffe und Verdächtigungen der Hofpartei, die ihn den »plebejischen Grafen«, den »Pöbelkönig«[244]) höhnisch zu nennen pflegte, wohl erklärlich.

Als Mirabeau merkte, dass sein Spiel verraten war, trennte er sich eben bald vom Hofe und wurde zuletzt gar Präsident des Jakobinerklubs, blieb aber dabei immer noch gewillt, die Franzosen »zu Gegnern der Zügellosigkeit, zu Nutzen der Ordnung und des Friedens zu machen.«[245])

Im Januar 1791 bildete sich im Jakobinerklub noch ein besonderer Verein, in dem sich die heftigsten Republikaner zusammenfanden, die sich ganz offen für Abschaffung der Monarchie aussprachen und sich den Klub der Cordiliers nannten. Das Zusammentreten dieses Klubs liess Mirabeau, der denn doch immer noch die monarchische Verfassung verteidigt hatte, einen Blick in die Gräuel thun, welche Frankreich noch

bevorstanden, und er trat nun wieder mit dem Hofe in engere Verbindung, als ihm der König seinen festen Entschluss erklärte, allen Verpflichtungen nachzukommen, die er bei Eröffnung der Reichsstände übernommen habe.

Gestützt auf die Verbindung mit Mirabeaus einflussreicher Persönlichkeit gab der König einen früheren Plan auf, zu demjenigen Teil des Heeres zu flüchten, welchen der General Bouillé an der deutschen Grenze kommandierte, derselbe, der zuvor rebellische Truppen in Nancy besiegt und gezüchtigt hatte und der dem Könige treu ergeben war.

Mirabeau wurde nun von den Jakobinern auf das Heftigste angefeindet, aber er wusste doch viele Deputierte der Linken zu sich herüberzuziehen.

Einem solchen Manne konnte denn auch die höchste Anerkennung, welche seine Mitbürger ihm zu gewähren vermochten, nicht länger vorenthalten bleiben, und so bestieg er am 30. Januar 1791, durch überwiegende Stimmenmehrheit dazu berufen, den Präsidentenstuhl der Nationalversammlung,[246]) eine Anerkennung, die den Hof mit seiner zögernden, wenig vertrauensvollen Hingabe an Mirabeau beschämen konnte.

---

d) Die kirchliche Frage.

Zu Marck hatte Mirabeau einmal die Aeusserung gemacht, er werde, immer nur darauf beschränkt, Rat zu erteilen und nie in der Lage, handeln zu können, das Schicksal der Kassandra haben: »ich werde immer Wahres vorhersagen und man wird mir nie glauben.«

Diese von der direkten Anknüpfung mit dem Hof angestellte Betrachtung hat auch für die spätere

Zeit Giltigkeit. Das einmal vorhandene Misstrauen war nicht aus der Welt zu schaffen. Der Hof hörte ausser Mirabeau auch Ratgeber wie Bergasse und Bréteuil. Und nun kam eine Frage zum Austrag, deren Behandlung durch Mirabeau ihm den König, der bei seiner haltlosen Politik zu Tröstungen der Kirche seine Zuflucht zu nehmen liebte, innerlich völlig entfremdete.[247])

Die Tragweite der Verfassungsfrage für die bürgerliche Stellung des Klerus hat Mirabeau entweder nicht erkannt oder in seinem parlamentarischen Auftreten nicht gekennzeichnet. In seiner Publizistik, so in seinem Schreiben an Friedrich Wilhelm II.,[248]) war er für unbeschränkte Religionsfreiheit, indem er, wie in der Adresse aux Bataves, als Basis der Politik die Moral und ebenso als Fundament der Gesetze und des Glückes die Sitten hinstellte, eingetreten. Er achtete es gering, dass das französische Volk trotz der Minierarbeit der Aufklärungslitteratur in seiner Masse gut katholisch gesinnt war wie Ludwig XVI. Gelegentlich der Beratung der Menschenrechte war die religiöse Frage zum ersten Mal von der Nationalversammlung gestreift worden. Mirabeau hatte damals in seinen Reden vom 22. und 23. August 1789 für die Freiheit der Kulte plaidiert. Er spricht dem Fürsten das Recht ab, über die Gewissen zu herrschen und die Denkfreiheit zu behelligen, wie denn auch Mirabeau insbesondere den Protestantismus mit in Schutz nimmt.[249])

Im September und November 1790 wurde die Frage im Rahmen der Verfassungsberatung aufs Neue vorgenommen, und Mirabeau unterstützte, nachdem er im September 1789, nicht gerade respektvoll gegen den König, die exemptionelle Stellung und die Kostspieligkeit der Geistlichkeit schon sehr beanstandet hatte,[250]) mit seinen Reden vom 26. u. 27. November 1790 und vom 26. Januar 1791 die neuerungssüchtigen

Bestrebungen, die in der Dekretierung des Bürgereides der Priester auf die Verfassung gipfelten.

Allerdings hatte die Geistlichkeit z. T. vorher selbst Anstoss durch oppositionelle Haltung gegen die neue Verfassung gegeben. Die Geistlichen konnten sich begreiflicherweise nicht so leicht darin finden, dass sie nicht Diener der Kirche, sondern Beamte der Nation sein und von den einzelnen Gemeinen selbst gewählt werden sollten. Es weigerten sich viele Geistliche, den vorgeschriebenen Eid zu leisten und beriefen sich auf ihren Amtseid, auf Pflicht und Gewissen. Der Bischof von Nantes stand an ihrer Spitze. Die Bewegung wuchs. Da dekretierte die Nationalversammlung, alle Geistlichen sollen binnen acht Tagen den Bürgereid leisten, das heisst sich zu unbedingtem Gehorsam gegen alle Gesetze des Staats verpflichten, oder ihre Stelle verlassen.

Die Jakobiner hatten dies Dekret betrieben, doch der König verweigerte standhaft die Bestätigung. Da bereiteten sie neue Unruhen in der Hauptstadt vor, das Schreckbild eines Volksaufstandes wirkte, der König unterzeichnete am 26. Dezember 1790. Doch nur 4 Bischöfe im ganzen Lande leisteten den Eid, 127 gaben lieber ihre Stellen auf, ebenso auch eine grosse Menge niederer Geistlicher, so dass in vielen Departements für die geistlichen Stellen sich nicht genug Candidaten fanden. Zum Schrecken der Jakobiner leistete auch in der Nationalversammlung von deren geistlichen Mitgliedern nur ein Drittel etwa den verlangten Eid im Anfang Januar 1791.[251])

Sybel giebt in der kirchlichen Frage, wie zum Teil in der Assignatenangelegenheit, den Politiker Mirabeau ohne Rückhalt preis.

Und in der That war der priesterliche Bürgereid dasjenige Dekret der Nationalversammlung, das neben den Bestimmungen über die Neueinteilung Frankreichs

für die Verwaltung die leidenschaftlichsten Erschütterungen in das Volk trug und dem Königtum steigende, mit einer Niederlage endende Schwierigkeiten auftürmte, die Mirabeau selbst zum Teil nicht mehr erlebte.[252])

Dumont trifft wohl das Richtige, wenn er darauf hinweist, dass Mirabeau von seiner Haltung in der Frage der bürgerlichen Verfassung des Klerus selbst nicht befriedigt war, es aber aus Schwäche nicht gewagt habe, gegen die revolutionäre Strömung anzukämpfen,[253]) obwohl er diese mit der Meinung der Masse im Lande, wo die abgesetzten Geistlichen auf diese noch grossen Einfluss ausübten, umsomehr, als sie für die allein rechtmässigen Diener der Kirche durch päpstliche Dekrete erklärt wurden, nicht in Uebereinstimmung wusste. Das Dumont'sche »par faiblesse« hat man eben dahin zu definieren, dass Mirabeaus ständiger Konflikt zwischen dem Freiheitsapostel und dem Monarchisten seinen Fähigkeiten wie seinem öffentlichen Charakter gewisse Schranken setzte.

Mirabeau nennt selbst den König einen »ohnmächtigen Schattenkönig« und diese neue »religiöse Spaltung« neben »der politischen« die schlimmste aller Gefahren.[254]) Es ist, wie auch Pipitz bemerkt, die Haltung, welche Mirabeau beobachtete, weit mehr seinem Wunsche zuzuschreiben, seine Popularität zu steigern, der er zum Gelingen seiner Pläne gerade jetzt am meisten bedurfte,[255]) um nämlich, mit der Strömung gehend, als populärer Mann dieselbe schliesslich in ruhigere Bahnen zu leiten.

Schluss.

Mirabeau hatte während der Nationalversammlung wiederholt mit körperlichen Indispositionen zu kämpfen gehabt. Am 2. April 1791 starb er eines natürlichen Todes, aufrichtig im Volk betrauert.

War dieser Tod ein Unglück für den Betroffenen selbst? War er es für Frankreich und das Königtum, das Mirabeau den Weg zur Restauration des Landes, den es selbst nicht finden konnte, führen wollte?[256]

Die Geheimberatung des Hofes durch Mirabeau hatte sich unzweifelhaft wirksamer gestaltet, seit er nicht mehr von Fall zu Fall Noten zur rein persönlichen Verwendnng für den König und die Königin abfasste, sondern auf Veranlassung des endlich in das königliche Vertrauen gezogenen Ministers Montmorin im Dezember 1790 einen grossen Plan ansgearbeitet hatte, der bei allen Schwierigkeiten der Ausführung vielseitige Mittel zu einer loyalen Gegenaktion der Krone gegen die revolutionären Auswüchse an die Hand gab.

Mirabeau sah ein, dass die Nationalversammlung wie er ihr gleich bei der Annahme dieses Namens schon vorausgesagt hatte [257]), nicht mehr denkbar sei.[258]) Er erklärte das Volk, obwohl grundsätzlich souverain, doch in der Wirklichkeit für unfähig es zu sein, und fand die neuen Verfassungsartikel einer Revision bedürftig, welche eine zweite Nationalversammlung mit constituierender Gewalt später vornehmen müsste, nachdem der König durch die Presse und andere Mittel beruhigend und mässigend auf das Volk eingewirkt

hätte.[259]) Mirabeau hatte es früher nur selbst zu wenig bedacht, dass die Revolution nicht minder wie gegen Adel und Geistlichkeit, gegen das Königtum gerichtet war.[260]) Er suchte redlich, den Schaden wieder gut zu machen.

Ganz unbedingt stand Mirabeau in den Anfangsmonaten des Jahres 1791 auf der Höhe seines Einflusses dem Hof und der Nationalversammlung gegenüber, und es erfordert die Gerechtigkeit, anzuerkennen, dass sein parlamentarisches Verhalten dieser Zeit in den Beratungen über das Gesetz gegen die Emigranten sowie über die Regentschaftsfrage ein so monarchisches war, wie nie zuvor.

Donnerte er doch in den Tumult der drakonisch gegen die Emigranten auftretenden Radikalen hinein »Still ihr dreissig Stimmen« und schreckte nicht vor dem unwiderruflichen Bruch mit denselben und ihrer erbitterten Feindschaft zurück.[261])

Man darf indessen über dem Bedauern für das frühzeitige Erlöschen eines in mehreren Beziehungen genialen Menschen im Culminationspunkt seiner Thatigkeit nicht vergessen, dass Mirabeaus Stellung nach wie vor an der Heimlichkeit krankte, mit der Alles betrieben werden musste, an dem Misstrauen, das von dem Träger einer bösen Vergangenheit und einer zweideutigen Politik einmal untrennbar war, an der Doppelnatur vor allem, die ein ständiges, auftreibendes Gegenspiel zwischen dem monarchisch-constitutionellen Geheimberater des Hofes und dem tribunischen Freiheitsapostel mit sich brachte und so wenig für die Zukunft nicht ausschloss wie bisher.

Auf das Zweikammersystem, das eine Art ablenkendes Bollwerk gegen die republikanische Brandung hätte bilden können, hatte er keinen nachdrücklichen Wert gelegt; er hatte den Staatsbankerott nur vertagen,

nicht beseitigen helfen; er hatte durch seine kurzsichtige Kirchenpolitik den vielleicht wundesten Punkt der Krone dem Ansturm der Dränger preisgegeben und dem Königtum durch seine Haltung in den Armeedingen nur ein zerbrochenes Instrument für eine letzte Zuflucht der Waffenentscheidung in der Hand gelassen.

Gewiss hätte Mirabeau auch in Zukunft noch manche Compromisserfolge, wie sie bei der Lage der Dinge und bei seiner Doppelnatur fast ausschliesslich möglich waren, erreicht, hier und da hemmend, klärend und fortreissend gewirkt. Die Geister aber, die er vor allen andern im Namen der Freiheit gerufen hatte, hätte er aus den angeführten Gründen und vornehmlich immer wieder aus den Zwiespältigkeiten seines persönlichen und politischen Charakters heraus weder als Geheimberater noch als Minister des Königs bannen können.

Ein ausserordentlicher Mensch verschwand mit Mirabeau von der Bühne der Revolutionszeit. Es schied mit ihm weder ein fehlerloser Staatsmann noch der, wie die deutsche Geschichtsschreibung annehmen möchte, wahrscheinliche oder mögliche Retter der Krone Frankreichs.[262])

Wie er es selbst in trüben Stunden voraussah, wie La Marck[263]) und Sieyés[264]) urteilten, wäre Mirabeau, den die Gegenrevolution gern vorzuschieben suchte[265]) und der, wie er selbst gestand, »wohl aus Anhänglichkeit an die Person des Königs und das Königtum, aber auch um seines eigenen Vorteils willen«, an das Königtum seine Zukunft und seinen Ruhm, um seine Jugendfehler wieder gut zu machen, knüpfen wollte,[266]) bei längerem Leben schwerlich dem Schaffot entgangen.

Anmerkungen.

1) **Niebuhr I.** S. 160. Ein Mann aber war in Frankreich. dem allein es vielleicht möglich gewesen wäre, den Umsturz der Monarchie aufzuhalten; dies war der Graf Mirabeau.

2) **Sybel I.** S. 84. Der einzige Staatsmann in der Versammlung, der einzige, welcher ihrer Aufgabe hätte genügen können, war Mirabeau. — S. 113.

3) **Häusser.** S. 82. Die zwei Jahre . . .
S. 218. Der 2. April war eine Epoche . . .

4) **Bacourt (La Marck) Tome I.** S. 109. Par son caractère . . . il enflammait par son enthousiasme pour la liberté.
S. 208. Il ne pouvait . . . mouvements oratoires.
S. 428. L'impéritie . . . au juste milieu.
Tome III. S. 70. Celui-ci . . . de la dominer.
Droz II. S. 427. Plusieurs membres . . . pour les calmer.

5) **Dumont.** S. 141. Mirabeau . . . il lui manquait l'exercice de la réfutation.
S. 294. Sa conduite . . . par inconséquence.

6) **Lanfrey, Cap. VI.** S. 102. Il aimait à dire de lui-même qu'il y avait en lui plusieurs hommes: on dirait que nous avons voulu le prendre au mot.
Lewitz I. S. 384. Mirabeaus Vater schildert den Sohn . . .

7) **Contemporains Tome II.** S. 357. M. Gleizen a parlé de la supériorité de talent avec laquelle M. le comte de mirabeau avait guider l'assemblée . . .

8) **Bacourt I.** S. 428. Siehe Anm. 4.

9) „ S. 408. Je fais des voeux pour que Mirabeau soit de bonne foi. Ce sera peut-être la premiére fois de sa vie; mais il y a commencement à tout.
Contemporains II. S. 357. Siehe Anm. 7.

Bailly II. S. 375.

Lafayette IV. S. 149. Mirabeau était un homme qu'on écoutait avec méfiance toutes les fois qu'on lui soupçonnait un intérêt personnel.

Reynald. S. 143. Il portait la peine de ca mauvaise réputation, et, à chaque pas, il devait voir renouveler contre lui cette fatale accusation (der Käuflichkeit).

Pipitz II. S. 25—26. „Seine ganze Persönlichkeit trug das Gepräge einer regellosen Macht, aber einer Macht, wie man sie etwa einem Volkstribun zutraute." Worte von Necker's Tochter, Frau von Staël S. 26.

S. 40. Urteil Malonet's, Vertrauten Necker's, über Mirabeau, „der bei all seiner Unsittlichkeit noch keiner Partei angehöre", „der weit entfernt, sich zur Bestechung darzubieten".

10) **Fritsche III.** S. 117.

11) **Reynald.** S. 82. Du reste, . . . que la peur.

12) **Reynald.** S. 406. Extrait de la lettre adressée à Frédéric-Guillaume.

13) **Reynald.** S. 81—82.

14) „ S. 406.

15) „ S. 406—407.

16) „ S. 407.

17) „ S. 407.

18) „ S. 407—408.

19) „ S. 408. Instruction. — Liberté de la presse.

20) **Fritsche III.** S. 116.

21) **Reynald.** S. 81.

22) „ S. 403. (Histoire secrète de Berlin. Oeuvres de Mirabeau, t. VI, p. 281).

23) **Reynald.** S. 80—81.

24) „ S. 87.

25) „ S. 86—87.

26) **Fritsche I.** S. 30.

27) **Reynald.** S. 83—86.

28) „ S. 81, 86.

29) „ S. 43—84, 86.

30) **Lewitz I.** S. 416. Mirabeau an Herrn Lenoir, 30. Juli 1758. (II. 39.) . . .

31) **Lewitz I.** S. 281—282. Mir. an Lenoir, 17. März 1778.

32) **Lewitz I.** Hier finden wir schon den Keim zu seinem Werke über die Lettres de cachet und sehen, dass er daran arbeitet. S. 244—245.

33) **Lewitz I.** S. 237. Mein Herz darf man hochschätzen, meine Seele lieben, meinen Geist mittelmässig, meinen Charakter ungleichmässig finden; so bin ich in Wahrheit, oder wenigstens so sehe ich mich selbst; und ich glaube mich richtig zu sehen.

34) **Lewitz I.** S. 416. Siehe Anm. 30.

35) **Lewitz I.** S. 401. Mirabeau an Sophie, Februar 1779 (II, 234) . . .

36) **Lewitz I.** S. 399. Mirabeau an Sophie, Oktober 1777

37) **Lewitz I.** S. 431. Mirabeau an Sophie, 5. Oktober 1777 (I, 148) . . .

38) **Lewitz I.** S. 443. Mirabeau an Sophie, (II, 274) „Die Freiheit der Presse": ach, ja, da kommst Du schön an!

39) **Reynald.** S. 84.

40) **Fritsche I.** S. 39.

41) **Lewitz I.** S. 453.

42) **Pipitz II.** S. 39.

43) **Reynald.** S. 84—85. La Constitution, qu'il ne connaissait encore qu'imparfaitement, ne le satisfaisait pas, mais il voyait partout autour de lui des signes de prospérité qui l'étonnaient.

44) **Lewitz I.** S. 280. Mirabeau an Lenoir, Vincennes 29. September 1777 (I, 135) . . .

45) **Reynald.** S. 80, 81. Siehe Anm. 21, 23 und 28. S. 145.

46) **Lewitz I.** S. 563. (Aus Klage beim Parlamente zu Aix, 1783) . . .
S. 568. (Prozess in Aix).

47) **Raynald.** S. 82–83.

48) **Lewitz I.** S. 237. Ich bin ein treuer Freund, ein aufopfernder Liebender, ein guter Staatsbürger, wenn man das in einem sklavischen Lande sein könnte.

49) **Reynald.** S. 87—88.

50) **Oeuvres de Mirabeau. Tome IV. Dénonciation de l'Agiotage.** S. 70—71.

51) **Montigny, Tome V.** S. 188, 200—201.

52) **Montigny, Tome V.** S. 241, 283—285.

53) **Barentin.** S. 74.

54) **Buchez et Roux. Tome I.** S. 398—403.
Fritsche. Bd. I. S. 43—51.

55) **Buchez et Roux. Tome I.** S. 398.
Fritsche I. S. 44.
56) **Buchez et Roux I.** S. 399.
Fritsche I. S. 45.
57) **Buchez et Roux I.** S. 399.
Fritsche I. S. 45. Une dissolution qui livrerait la France aux plus terribles désordres.
58) **Buchez et Roux, I.** S. 402.
Fritsche I. S. 49.
59) **Bouchez et Roux I.** S. 402.
Fritsche I. S. 49. Si le ministre est faible, . . . sa sécurité.
60) **Bouchez et Roux I.** S. 402.
Fritsche I. S. 50. On vous flatte . . . d'opiner plutôt par tête que par ordre?
61) **Buchez et Roux I.** S. 402—403.
Fritsche I. S. 50—51.
62) **Bouchez et Roux I.** S. 401.
Reynaud. S. 139.
Fritsche I. S. 49. Envoyer au clergé, messieurs, et n'envoyez point à la noblesse, car la noblesse ordonne, et le clergé négocie.
63) **Buchez et Roux I.** S. 399, 400—401.
Fritsche I. S. 45—48.
64) **Buchez et Roux I.** S. 401—402
Fritsche I. S. 49, 51.
65) **Buchez et Roux I.** S. 403.
Fritsche I. S. 51.
66) **Häusser.** S. 139 (vgl. Fritsche I. S. 52—54).
67) **Buchez et Roux I.** S. 444—467.
Fritsche I. S. 54—78.
68) **Buchez et Roux I.** S. 451—452.
Fritsche I. S. 63.
Contemporains II. S. 350.
69) **Buchex et Roux I.** S. 454.
Fritsche I. S. 66.
70) **Buchez et Roux I.** S. 445.
Fritsche I. S. 55—56.
71) **Buchez et Roux I.** S. 445.
Fritsche I. S. 56.
72) **Buchez et Roux I.** S. 446.
Fritsche I. S. 57.

73) **Buchez et Roux I.** S. 445.
Fritsche I. S. 56.
74) **Buchez et Roux I.** S. 447.
Fritsche I. S. 58–59. Nous sommes tous ici sous le mode de convocation que nous a donné le roi.
75) **Buchez et Roix I.** S. 446–447.
Fritsche I. S. 58. Je demanderai toujours: aurez-vous la sanction du roi? . . .
76) **Buchez et Roux I.** S. 447.
Fritsche I. S. 58. Etes-vous sûrs d'être approuvés de vos commettants? . . .
77) **Buchez et Roux I.** S. 447—448, 448.
Fritsche I. S. 59. De quel droit sortiriez-vous aujourd'hui des limites de notre titre? . . .
S. 59—60.
78) **Buchez et Roux I.** S. 447.
Fritsche I. S. 58. Que vous serez investis de l'irrésistible puissance de l'opinion publique, de la confiance, du dévouement ilimité du peuple.
79) **Buchez et Roux I.** S. 449, 455.
Fritsche I. S. 60, 68.
80) **Buchez et Roux I.** S. 444.
Fritsche I. S. 55.
81) **Buchez et Roux I.** S. 449—450.
Fritsche I. S. 61.
82) **Buchez et Roux I.** S. 450—451.
Fritsche I. S. 62.
83) **Buchez et Roux I.** S. 451.
Fritsche I. S. 62—63. S. 63.
84) **Buchez et Roux I.** S. 452.
Fritsche I. S. 63—64.
85) **Buchez et Roux I.** S. 452.
Fritsche I. S. 64.
86) **Buchez et Roux I.** S. 452—453.
Fritsche I. S. 64.
87) **Buchez et Roux I.** S. 453.
Fritsche I. S. 65—66.
88) **Buchez et Roux I.** S. 453—454.
Fritsche I. S. 66.
89) **Siehe Anm. 69.**
90) **Pipitz II.** S. 47.
91) **Pipitz II.** S. 50.

Buchez et Roux I. S. 461.

92 **Reynald.** S. 141. Mirabeau répliqua en grand orateur. Il commença par défendre la sanction royale.

93) **Buchez et Roux I.** S. 464.
Fritsche I. S. 70.

94) **Buchez et Roux I.** S. 464.
Fritsche I. S. 69. S. 72.

95) **Fritsche I.** S. 75—77.

96 **Pipitz II.** S. 52—53. (Worte von Pipitz).

97) **Reynald.** S. 143. Mirabeau excellait à couvrier par des hardiesses de tribun les propositions les plus raisonnables.

98) **Buchez et Roux I.** S 466 467.
Fritsche I. S. 77—78.

99) **Pipitz II.** S. 54. (Worte von Pipitz.)
Buchez et Roux I. S. 467.

100) **Fritsche I** S. 79.

101) **Reynald.** S. 143.

102) **Pipitz II.** S. 57—58

103) „ S. 58.
Reynald. S. 143.

104) **Pipitz II.** S. 57.
Reynald. S, 143.

105) „ S. 144. aus demselben Briefe Mirabeaus. Deutsch bei
Pipitz II. S. 57.

106) „ S. 57.

107) „ S. 56—57.

108) „ S. 57.

109) „ S. 38.

110) **Siehe Anm. 100.**

111) **Buchez et Roux I.** S. 323—325.
Fritsche I. S. 84 Anm. 1.

112) **Dumont.** S. 83. „Et c'est ainsi que son nom (Mir.'s) ne se trouva pas sur cette liste des quatre-vingts députés qui furent signalés au peuple comme des traîtres vendu à l'aristocratie."
Fritsche I. S. 79. Sieyès Antrag erlangt 491 gegen 90 Stimmen.
Buchez et Roux I. S. 469. La motion de M. l'abbé Sieyès est admise à la majorité de 491 voix contre 90.

113) **Reynald.** S. 155. Le serment du Jeu do paume. la séance du 23, suivie de la terrible apostrophe de Mirabeau à M. de Dreux-Brézé, avaient décidé la victoire du Tiérs-État.

114) **Lameth I.** S. 29—30.
Bailly I. S. 272—273.
Prudhomme III. S. 88. Le seul moment sublime de la vie de Mirabeau fut celui . . . il tint parole.
Barentin. S. 74—75.
Fritsche I. S. 82—83.
Reynald. S. 152. „Allez dire à ceux qui vous envoient que nous ne quitterons nos places que par la puissance des baïonnettes.“ **Anm. I.**
Buchez et Roux II. S. 22.
Pipitz II. S, 34, 64.
Bouchez et Roux II. S. 22. **Anm. I.**

115) „ „ „ S. 25.

116) „ „ „ S. 27 geht mit der Bemerkung: En effet, du 24. juin au 14. juillet, l'assemblée nationale semble avoir perdu l'initiative révolutionnaire“ sehr leicht über diese Zeit hinweg.

117) **Fritsche I.** S. 85.

118) „ S. 85.

119) „ S. 86—87.

120) „ S. 95. De concert avec notre roi.

121) „ S. 93—94.

122) „ S. 95. „Chérissant le père commun“; ähnlich S. 85: „bonté du monarque“; „droiture de ses intentions“; „sa vertu“; S. 86: „il veut le bien“; „la générosité de son coeur“.

123) **Fritsche I.** S. 86.

124) „ S. 89—90.

125) „ S. 89.

126) „ S. 86. „Il invite les représentants de son peuple à fixer une manière d'être équitablement gouverné.“

127) **Siehe Anmerk. 88.**

128) **Fritsche I.** S. 95.

129) „ S. 86—87, 91—92.

130) **Fritsche I.** S. 91.

131) „ S. 85—90.

132) „ S. 87.

133) **Fritsche I.** S. 92—93.
134) „ S. 90, 92—96.
135) „ S. 90.
136) „ S. 90.
137) „ S. 85.
138) „ S. 85. Le prince qui a eu le noble courage de convoquer l'assamblée nationale.
139) **Fritsche I.** S. 86.
140) „ S. 88, 93, 95.
141) „ S. 95. Das Protokoll der Nat.-Vers. erwähnt nichts von dem Schicksale des Antrages . . . Ob die Adresse schliesslich ausgesandt wurde, lässt sich aus den Berichten über die Verhandlungen nicht ersehen.
142) **Bailly II.** S. 62—63.
Dumont. S. 138.
Reynald. S. 185, 194.
143) **Bailly III.** S. 17.
Niebuhr I. S. 208.
144) **Reynald.** S 193.
145) **Pipitz II.** S. 114.
146) „ S. 111. Umsturz alles Bestehen . . . jedenfalls
147) **Dumont.** S. 138—139.
Pipitz II. S. 119.
148) „ S. 122.
149) **Dumont.** S. 139—140. Je sentis le faux . . . j'entraînais l'opinion de notre petit comité.
150) **Reynald.** S. 188—189.
151) **Buchez et Roux II.** S. 302. Je propose . . .
Dumont. S. 140.
152) „ S. 140.
Pipitz II. S. 127.
153) **Dumont.** S. 141.
154 **Oeuvres de Mirabeau VII.** S. 231.
Reynald. S. 189—190.
155) **Buchez et Roux II.** S. 441. Enfin, dans la séance du 17, le président M. de Clermont-Tonnerre, fit lire un projet d'arrêté, dont voici le texte.
156) **Pipitz II.** S. 138—141.
157) **Buchez et Roux III.** S. 100.
Pipitz II. S. 154—155.
158) **Buchez et Roux III.** S. 58, 62.

159) **Buchez et Roux III.** S. 102—103. La personne du roi est inviolable, la loi droit l'être aussi; et quand elle est violée, les victimes ne peuvent être que les ministes.
Pipitz II. S. 155.
160) **Bacourt I.** S. 122.
161) **Pipitz II.** S. 156.
162) **Buchez et Roux III.** S. 78. M. le comte de Mirabeau, averti de ce qui se passait, s'approche du président et lui dit a demi-voix: „Mounier, Paris marche sur nous . . . Mais faites cesser cette controverse scandaleuse; le temps presse il n'y a pas une minute à predre.
163) **Pipitz II.** S. 156—157.
164) **Fritsche I.** S. 137. Der Wortlaut der das Veto betreffenden Beschlüsse (Chap. II §§ 4—7 der Verfassung) war . . .
165) **Dumont.** S. 155—156.
Pipitz II. S. 129—130.
Fritsche I. S. 119—120.
166) **Buchez et Roux II.** S. 383—384.
Fritsche I. S. 122—123.
167) **Buchez et Roux II.** S. 393.
Fritsche I. S. 135—136.
168) **Buchez et Roux II.** S. 393—394.
Fritsche I. S. 136.
169) **Buchez et Roux II.** S. 387—388, 394.
Fritsche I. S. 128. Supposez maintenant . . . peut seul étouffer.
S. 136—137.
170) **Buchez et Roux II.** S. 388, 395.
Fritsche I. S. 128—129, 137.
171) **Buchez et Roux II.** S. 386—387, 391.
Fritsche I. S. 126—127, 132.
172) **Buchez et Roux II.** S. 382—383, 386.
Fritsche I. S. 121—122, 125.
173) **Buchez et Roux II.** S. 391—392.
Fritsche I. S. 133—134.
174) **Buchez et Roux II.** S. 394.
Fritsche I. S. 136—137.
175) **Dumont.** S. 152—155. Mirabeau était bien décidé à soutenir le veto absolut . . . Voilà comment se traitaient les matières législatives les plus importantes, ex ungue leonem.

Pipitz II. S. 134—135.

176) **Lameth II.** S. 321—322. Après Adrien Duport, Mirabeau parut pour la séconde fois à la tribune . . . lorsqu'il adressa son discours à tous les départements du royaume.

177) **Pipitz II.** S. 138.

178) **Buchez et Roux II.** S. 410. Le 11, le veto passa à la très-grande majorité; il y eut 673 voix pour qu'il fût seulement suspensif, 325 contre; et 11 perdues. S. 427. 12 septembre il fut décidé que la durée de la législature serait de deux années.

III. S. 14.

179) **Dumont.** S. 156.

180) **Pipitz II.** S. 41.

181) **Buchez et Roux II.** S. 435. Il ne s'agit pas de prononcer avec précipitation des lois incohérentes, et desquelles dépend le bonheur public.

182) **Buchez et Roux II.** S. 436.

183) **Pipitz II.** S. 136.

184) **Reynald.** S. 223—224.

185) **Buchez et Roux III.** S. 12.
Reynald. S. 225.

186) **Siehe Anm. 184.**

187) **Buchez et Roux II.** S. 448.

188) **Buchez et Roux II.** S. 429.
III. S. 13.

189) **Necker I.** S. 266.

190) **Buchez et Roux II.** S. 410.

191) **Bacourt (La Marck) I.** S. 110.

192) **Reynald.** S. 208—209.

193) **Dumont.** S. 157—158.

194) **Reynald.** S. 225.

195) **Niebuhr I.** S. 174, 179—180.

196) **Bacourt (La Marck) II.** S. 11. Le comte de Mirabeau au roi Louis XVI. 10 mai 1790 . . .

197) **Pipitz II.** S. 183, 198.

198) **Pipitz II.** S. 201.

199) **Pipitz II.** S. 190, 202.

200) **Bacourt (La Marck) I.** S. 135—136.

201) **Pipitz II.** S. 202—203.

202) **Bacourt (La Marck) II.** S. 10—11. L'Archevêque de Toulouse au Comte de La Marck. (Ce billet était joint au précédent.) Lundi 3 mai . . .

203) **Bacourt (La Marck) II.** S. 12—13.
204) **Pipitz II.** S. 203.
205) **Pipitz II.** S. 204. Einen monatlichen Gehalt von 6000 Livres, der jedoch keineswegs regelmässig bezahlt worden zu sein scheint
206) **Montigny IV.** S. 350—352. Il distingue entre les améliorations nécessaires . . . tout choix deviendra une distinction.
207) **Montigny V.** S. 42.
208) **Oeuvres de Mirabeau I'.** S. 604. L'auteur trouve encore . . . que l'esprit légionnaire s'y étendra davantage.
209) **Buchez et Roux II.** S. 54—55.
Fritsche I. S. 107—108.
210) **Pipitz II.** S. 78.
211) **Sybel I.** S. 200—202. Den nächsten Hebel, um diese Stimmungen zur That zu bringen, . . . mehr auf sie als auf den König zu blicken.
212) **Bacourt I.** S. 128. Seizième Note du Comte de Mirabeau pour la cour. Vendredi, 13 août 1790.
213) **Pipitz II.** S. 207.
Reynald. S. 230—231. L'Angleterre ayant menacé l'Espagne, . . . la discussion du droit de paix et de guerre.
Buchez et Roux VI. S. 47—48, 50.
214) „ „ „ „ S 69, 75, 90—92.
Fritsche II. S. 87—88. Faut-il déléguer au roi l'exercice du droit de faire la paix et la guerre? . . . S. 93—94, 108—110.
Pipitz II. S. 209—211.
215) **Buchez et Roux VI.** S. 93—94.
Fritsche II. S. 111—112. Je propose de décréter comme articles constitutionnels.
216) **Pipitz II.** S. 212, 219.
217) **Buchez et Roux VI.** S. 121.
Fritsche II. S. 122—123. J'ai voulu parler . . . ne nous dites pas qu'il ne faut qu'un roi impuissant. inutile.
218) **Buchez et Roux VI.** S. 113, 123—124.
Fritsche II. S. 114—115, 125—126.
Reynald. S. 237.
219) **Lameth II.** S. 470—471. Examen du discours du comte de Mirabeau, sur la question du droit de paix et de guerre, par Alexandre Lameth, député à l'assemblée nationale, Juin. 1790.

Pipitz II. S. 217-218.

220) **Bacourt (La Marck) I.** S. 384. Mirabeau au La Marck. 16 octobre 1789.

221) **Reynald.** S. 269.

222) **Pipitz II.** S. 230.

223) **Oeuvres de Mirabeau IV.** S. 56–57. Law lui-même, . . . S. 69—70.

Bacourt I. S. 462.

224) **Fritsche I.** S. 141 144.

Dumont. S. 188–191. Clavière, qui avait, je crois, . . . qui ne pouvait pas être préparée.

225) **Reynald.** S. 263, 268, 277.

226) **Pipitz II.** S. 183–184.

227) **Buchez et Roux III.** S. 386, 399.

228) „ „ „ **VII.** S. 123.

Fritsche III. S. 65. Je conclus donc.

229) **Pipitz II.** S 232–233.

Buchez et Roux VII. S. 273. 28 septembre 1790 . . . S. 274. 29 septembre 1790.

230) **Bacourt II.** S. 149. Vingt-unième note du comte de Mirabeau pour la cour. Sur l'État de situation actuel des finances. 1er septembre 1790.
S. 150—151, 154, 156.

231) **Pipitz II.** S. 232.

232) **Niebuhr I.** S. 229. Diese Massregel war die am meisten politische der Revolution; alle diejenigen, die Assignaten in Händen hatten, wurden dadurch an die Revolution gebunden, wie die Errichtung der Bank von England besonders die Rückkehr des Hauses Stuart gehindert hat.

233) **Sybel I.** S. 115 121.

234) **Dumont.** S. 187—188 Mirabeau n'entendait point à fond ce sujet . . .

235) **Pipitz II.** S. 197.

236) **Bacourt I.** S. 210—211. Mirabeau an La Marck. 18 octobre 1790 . . .

237) **Bacourt II.** S. 257. Trente-cinquième note du comte de Mirabeau pour la Cour. Dimanche matin, 24 octobre 1790 . . .
S. 262. Trente-sixième note du comte de Mirabeau pour la Cour. Dimande, 24 octobre 1790 . . .
S. 264.

S. 283-284. Le comte de La Marck au comte de Mery-Argenteaux. Paris 28 octobre 1790 . . .

238) **Bacourt II.** S. 251. Le comte de Mirabeau au comte de La Marck. Vendredi, 22 octobre 1790 . . .

239) **Bacourt I.** S. 213. Certes, à moins d'être dans le secret . . . il ne voulait pas la répudier.

II. S. 282. Le comte de La Marck au comte de Mercy-Argenteau. 28 octobre 1790 . . .

240) **Bacourt II.** S. 225. Trentième note du comte de Mirabeau pour la cour. 14 octobre 1790 . . .

Première question:

Que doit-on entendre par les bases de la Constitution?

Réponse:

S. 222.

S. 269--270. Trente-septième note du comte de Mirabeau pour la Cour. Lundi, 25 octobre 1790 . . .

241) **Bacourt I.** S. 205.

242) „ **I.** S. 216-217.

243) „ **II.** S. 333—334. L'archevêque de Toulouse au comte de La Marck. Lundi, 15 novembre 1790, à quatre heures.

244) **Pipitz II.** S. 235.

245) „ S. 249.

246) „ S. 261.

247) **Sybel I** S. 249—250. Der König war auch hierbei wie in allen Stücken religiös bestimmt . . . seine Wahl für das Unheil zu entscheiden.

S. 252--253. Es war wohl der unvollkommenste Punkt in seinem Wesen, dass er die Gefahr des Kirchenstreites . . .

S. 254. Er wollte die Rettung nicht mehr aus Mirabeau's Hand, seitdem der kirchliche Streit sein Gewissen zwischen ihn und den gefürchteten Bundesgenossen gestellt hatte.

248) **Montigny IV.** S. 365—366. Mirabeau an Friedrich Wilhelm II. . . .

V. S. 41. Adresse aux Bataves . . .

„La morale est la base de la politique; ainsi sans les moeurs, les lois s'écroulent et le bonheur fuit."

249) **Buchez et Roux II.** S. 324—325, 332.
Fritsche I. S. 114. Mais la diversité des opinions . . . et dormir en paix.
S. 116—117. On vous parle sans cesse d'un culte dominant. . . . ce qui ne peut nuire à autrui.
Raynald. S. 192.
250) „ S. 288. Mirabeau fut au contraire injuste et violent.
Buchez et Roux II. S. 450. 18 septembre 1789 . . .
251) **Pipitz II.** S. 247.
252 **Bacourt III.** S. 121. M. Duquesnoy au comte de La Marck. Jeudi, 14 avril 1791. . . .
S. 143. Le comte de La Marck à la reine. Jeudi, 21 avril 1791, à dix heures du soir.
Städtler III. S. 162.
253) **Dumont.** S. 263—264. Mirabeau n'était pas satisfait de la part qu'il avait prise dans la question du clergé: . . .
254) **Pipitz II.** S. 248.
255) **Siehe Anm. 254.**
256) **Bouchez et Roux IX.** S. 275. M. le président. J'ai eu ce moment une fonction bien douloureuse à remplir . . .
S. 276.
Bacourt II S. 137—138. Dixhuitième note du comte de Mirabeau pour la Cour. 17 août 1790 . . .
Häusser I. S. 82. 215.
257) **Dumont.** S. 267.
258) **Pipitz II.** S. 250, 251.
259) „ S. 252—256.
Bouillé. S. 199—200.
260) **Lanfrey.** S. 117. Mirabeau oubliait trop ici que la Révolution avait été aussi bien faite contre la noblesse et le clergé.
Necker III. S. 90—91. C'est là peut-être le plus grand mal qu'aient fait les Jacobins . . . S. 97—99.
Bacourt I. S. 208—209.
261) **Pipitz II.** S. 275, 276.
262) **Häusser I.** S. 82. Er hatte den Mut, eine Revolution zu führen und dabei das volle Bewusstsein, was eine Revolution war . . . „er allein hätte die Revolution aufzuhalten vermocht."
263) **Bacourt I.** S. 151—152.

264) **Städtler I.** S. 429 Anmerkung. Ueberhaupt ist die ganze Biographie des Contemporains ein unredliches Parteiwerk.

265) **Lafayette V.** S. 82—83.

266) **Pipitz II.** S. 280—281.

Häusser II. S. 215. Er hat seine Ueberzeugung nicht verkauft . . . La Mark hörte ihn oft mit durchdringender Stimme ausrufen „Welchen Schaden thut die Unsterblichkeit meiner Jugend dem öffentlichen Wohl!“ Zu der Schuld seiner Jugend war eine neue grössere hinzugekommen.

Litteratur-Verzeichnis.

Bacourt Ad. de, Correspondance entre le comte de Mirabeau et le comté de La Marck. Paris 1851. 3 Bde.

Bailly I. S., Mémoires d'un témoin de la révolution. Paris 1804. 3 Bde.

Barentin, Mémoire autographe de M. de Barentin sur les derniers conseils du roi Louis XVI. Paris 1844.

Bouillé, Marquis de, Collection des Mémoires relatifs á la révolution Française. Paris 1821.

Buchez et Roux, Histoire parlémentaire de la révolution française. Paris 1834.

Contemporains, Les, de 1789 et 1790, rédigé par M. de Luchet.

Droz. Josef, Histoire du Régne de Louis XVI. Paris 1839.

Ducoin, Auguste Études révolutionnaires: Philippe d'Orléans-Egalité. Paris 1845.

Dumont, Etienne Souvenir sur Mirabeau. Paris 1837.

Fritsche, Ausgewählte Reden Mirabeaus. Berlin 1897. 3 Hefte.

Hausser, Ludwig Geschichte der französischen Revolution. Berlin 1867.

Lafayette, Marquis de, Mémoires, correspondance et manuscrits du général Lafayette, publies par sa famille. Paris.

Lameth, Alexandre de, Histoire de l'assemblée constituante. Paris 1828. 2 Bde.

Lanfrey, P. de, Essai sur la révolution française. Paris 1879.

Lewitz, Friedrich Mirabeau. Ein Bild seines Lebens, seines Wirkens, seiner Zeit. Breslau 1852. 2. Bde.

Mirabeau, Discours. (Ohne Jahresangabe.)

Mirabeau, Oeuvres de. Paris 1821. 5 Bde.

Montigny, Lucas de, Mèmoires biographiques, littéraires et politiques de Mirabeau. Paris 1834. 6 Bde.

Necker, M., De la Révolution Française. Nouvelle édition. Paris 1797. 4 Bde

Niebuhr, B. G., Geschichte des Zeitalters der Revolution. Hamburg 1845.

Pipitz, M., Mirabeau, eine Lebensgeschichte. Leipzig 1850. 2 Bde.

Prudhomme, L., Histoire générale et impartiale des erreurs, des fautes et des crimes commis pendant la révolution française. Paris, ohne Datum. 6 Bde.

Reynald, Mirabeau et la constitution. Paris 1872.

Städtler, J. Ph., Briefwechsel zwischen dem Grafen von Mirabeau und dem Fürsten A. von Arenberg, Grafen von der Marck. Brüssel 1851-52. 3 Bde.

Sybel, H. v., Geschichte der Revolutionszeit, 2. Aufl. Düsseldorf 1859. Bd. I.

Taine, Les origines de la France contemporaine: La Révolution. Paris 1876.